Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 17 (1947)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

AUGUST 1947 17. JAHRGANG / 8. HEFT

Inhalt: Überblick über die wirtschaftlichen Grundlagen der Schweiz - Die Kurzgeschichte im Unterricht - Der gute Christian - Voraussetzungen für den Zehnerübergang - Lesen üben - Neue Bücher

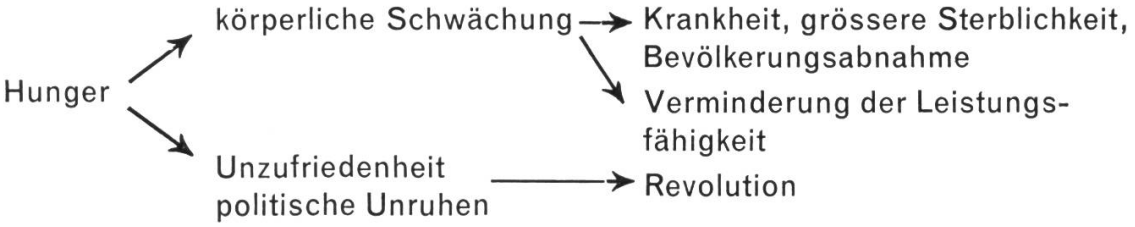
Überblick über die wirtschaftlichen Grundlagen der Schweiz

Von Kurt Gysi

Bevor man in der Wirtschaftskunde an der Oberstufe der Volksschule auf einzelne Spezialgebiete eintreten kann, ist es notwendig, dass der Schüler einen Überblick über die gesamte wirtschaftliche Grundlage der Schweiz und deren Entwicklung erhält. In der Folge wird versucht, aus den ausserordentlich vielschichtigen wirtschaftlichen Fragen einige Grundzüge herauszuschälen und mit wenigen Zahlen zu belegen. Das Hauptgewicht liegt dabei nicht auf der Darstellung der wirtschaftlichen Lage in bestimmten Jahren (etwa der Gegenwart), sondern auf ihrer Entwicklung im Verlaufe längerer Zeitabschnitte. Dies geschieht aus der Erkenntnis, dass für das Verständnis der Grundlagen das Auf und Ab der Wirtschaft wesentlich ist. Der Schüler ist imstande, eine Wirtschaftskurve im Gedächtnis festzuhalten, ohne Zahlenkram auswendig lernen zu müssen, der ja doch schnell wieder verlorengeht. Alle angegebenen Zahlen und Zahlenreihen sollen darum niemals auswendig gelernt werden. Sie dienen lediglich als Belege und werden zum Ausarbeiten von graphischen Darstellungen anregen. – Das Statistische Jahrbuch der Schweiz ist eine wahre Fundgrube für weitere Zahlenreihen, die tiefere Einblicke in einzelne Wirtschaftsgebiete zu geben vermögen. Ihm sind viele der im Folgenden wiedergegebenen Zahlen entnommen.

I. Grundsätzliche Überlegungen

Die Wirtschaft eines Landes umfasst alle Betätigungen der Volksglieder, die direkt oder indirekt dem Erwerb des Lebensunterhaltes dienen.
Genügende Ernährung ist eine wesentliche Grundlage jeglichen Lebens, auch des menschlichen. Nur wo sie vorhanden ist, vermögen sich andere Kräfte zu entwickeln und zu höheren Werten zu führen, die man etwa unter dem Begriff «Kultur» zusammenfassen mag. Hunger dagegen stellt Kultur und staatliche Gemeinschaft bald in Frage und vermag sie sogar zu zerstören.



(Beispiele: russische und deutsche Revolution 1917 und 1918.)

Der Staat hat so ein grosses Interesse an der Ernährung der Bevölkerung, hängt doch seine Lebensfähigkeit weitgehend davon ab. Es gilt der gesamten Wirtschaft, deren Ziel ja im letzten Grunde die Ernährung ist.

Die Beschaffung der Nahrung kann auf verschiedenen Wegen erfolgen:

Sammeln wilder Pflanzen und Früchte Jagen wilder Tiere	=	primitive Wirtschaftsformen, nur für kleinere Menschengruppen genügend; oft Zwang zu nomadischem Leben

Grössere Menschenansammlungen und feste Siedelung (wichtige Keimzellen der Kultur!) zwingen für die Ernährung zur systematischen Bodenbearbeitung, zur Landwirtschaft.

Industrie, Handel, Verkehr usw. ernähren den Menschen nur indirekt. Sie verschaffen ihm Güter (Industrieprodukte oder Geld), mit denen er sich Nahrungsmittel eintauschen kann.

Der Landwirtschaft (Urproduktion) kommt so im Wirtschaftsleben eine besondere Bedeutung zu, da sie pflanzliche und tierische Lebensmittel hervorbringt und damit ein Hauptziel der Wirtschaft, die Ernährung, auf direktem Wege erreicht.

Ohne Landwirtschaft keine ausreichenden Lebensmittel! Sie steht darum auch im heutigen Zeitalter der Industrie und Technik in vorderster Reihe.

II. Die Stellung der Schweiz

Die Landwirtschaft war in früheren Zeiten in der Lage, die Schweizer Bevölkerung vollständig mit den notwendigen Lebensmitteln zu versorgen. Es herrschte ein Zustand des Gleichgewichtes zwischen Nahrungsmittelproduktion und -verbrauch. Daneben brachten schon früh Handel (Städte!) und Verkehr (Pässe!) Geld und fremdländische Waren ins Land. Die Industrie im modernen Sinn dagegen spielte eine unwesentliche Rolle. Heimarbeit und Gewerbestand lieferten vor allem Waren für den Eigengebrauch.
Dieses Gleichgewicht wurde im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschüttert. Die Gründe dazu sind:

1. Gewaltiger Aufschwung als Folge der Erfindung der Dampfmaschine.

Dampfmaschine

Bahn ← Dampfmaschine → Fabriken

→ Welthandel, Weltverkehr

Dampfschiff

Industrie

Technik

↓ Erschliessung neuer Märkte

» » Produktionsländer

↓ Möglichkeit grösserer Produktion und grösserer Gewinne, Reichtum

2. Starke Zunahme der Bevölkerung als Folge des allgemeinen Aufstieges (bessere Verdienstmöglichkeiten, Hebung der Volksgesundheit durch bessere hygienische Zustände usw.).

Jahr	Bevölkerung in Millionen
1871	2,68
1880	2,84
1890	2,95
1900	3,30
1910	3,73
1920	3,88
1930	4,05
1940	4,23
1944	4,36

(Aufgabe: Stelle diese Zahlenreihe in einer Kurve dar, indem du waagrecht die Jahre, senkrecht die Bevölkerungszahlen abträgst! Suche das Jahrzehnt der grössten Bevölkerungszunahme!)

In der Schweiz wird dadurch das Gleichgewicht zwischen Nahrungsmittelproduktion und -verbrauch entscheidend gestört. Die Landwirtschaft kann die Bevölkerung nicht mehr vollständig mit Nahrungsmitteln versorgen. Die Gründe dazu sind:

1. Klima und Bodenbeschaffenheit setzen ihrer Produktionsfähigkeit Grenzen.
2. Der Welthandel erschliesst Länder, die für die Produktion wichtiger Nahrungsmittel (Getreide!) viel günstiger sind, so dass diese trotz Transportkosten billiger zu stehen kommen als eigene Produkte (Konkurrenzierung der Eigenproduktion durch das Auslandangebot).

Die Zahlen über die Getreideversorgung zeigen die ungenügende Selbstversorgung deutlich.

Um 1850	eigenes	Getreide	für	das	ganze	Jahr	
1875	»	»	»	etwa	260	Tage	
1900	»	»	»	»	80	»	
1912	»	»	»	»	55	»	
1915	»	»	»	»	53	»	(Tiefstand)
1920	»	»	»	»	115	»	
1937	»	»	»	»	117	»	(Gründe für die steigenden
1938	»	»	»	»	150	»	Zahlen siehe weiter unten.)

III. Die Anpassung und besondere Ausgestaltung unserer Wirtschaft

Diese Gegebenheiten bedingen eine besondere Entwicklung unserer Wirtschaft.

1. Die Entwicklung der Landwirtschaft

Konkurrenz von aussen zwingt, sich auf die eigenen besonderen Möglichkeiten und deren Ausnützung zu besinnen.

Klimagegebenheiten: viel Regen, verhältnismässig kühl
oft hohe, rauhe Lage

Bodengegebenheiten: viele schwere Böden (Gletschergrundmoränen)
wenig ebenes Land

↓

ungünstig für Getreidebau
dagegen geeignet für Graswirtschaft

Darum erfolgte im Laufe der letzten 100 Jahre die Umstellung von der Selbstversorgung (Anbau aller notwendigen Lebensmittel in genügendem

Masse) auf einseitigen, spezialisierten Anbau von Gras, Futter. Die natürliche Folge davon ist die zunehmende Bedeutung der Viehzucht und damit der Milchwirtschaft.

Klima, Bodenverhältnisse → Graswirtschaft, Futterbau (Obstbau) → Viehwirtschaft → Milchwirtschaft

Zunahme der Kühe und Schweine von 1866 bis 1939 in Tausenden

	Kühe	Schweine
1866	553	304
1876	592	334
1886	663	400
1896	688	570
1906	786	549
1916	849	544
1926	876	637
1936	882	877
1939	926 (Maximum)	

(Stelle die Zunahme in einer Kurve graphisch dar!)

Die Bodenbenützung (1939) zeigt die Spezialisierung sehr deutlich:

Futterbau	8049 km²	Getreide	2186 km²	Wald	10244 km²
Weiden und übr. Kulturland	10032 km²	Acker	1357 km²	Unproduktiv	9311 km²
		Reben	113 km²		
	18081 km²		3656 km²		19555 km²

Aufgaben: Berechne daraus a) Gesamtfläche der Schweiz,
b) landwirtschaftlich genutzte Fläche,
c) wie viele Prozent Futterbau und Weiden vom ganzen landwirtschaftlich genutzten Gebiet ausmachen (etwa 80 %).

Stelle die Flächen für Futterbau, Weiden, Getreide, Acker usw. als Säulen dar (1000 km² = 1 cm)!

Stelle die Gesamtfläche der Schweiz als Streifen von 20,5 cm dar und trage darin den Anteil jeder Bodenbenützung ein (1000 km² = 0,5 cm)!

Anzahl der Kühe auf 1000 Einwohner 1936

Dänemark	841
Schweiz	386
Frankreich	376
Deutschland	304
Holland	303
Italien	168

Stelle die Anzahl der Kühe auf 1000 E. als Säulen dar (100 Kühe/1000 E. = 1 cm)!

1939 Ertrag aus Viehhaltung und Milchwirtschaft = etwa 77 % des Rohertrages der Landwirtschaft.

Die Milchwirtschaft ist der wichtigste Zweig unserer Graswirtschaft.

1938 Milchproduktion von 27,2 Mill. q. Rohertrag von 472,3 Mill. Fr.

Verwendung für Aufzucht	4,7	Mill. q
Konsum	10,1	» »
Verarbeitung	12,4	» »

Aufgabe: Rechne die Zahlen für Aufzucht usw. in Prozenten der Gesamtproduktion um und stelle sie graphisch dar!

Verarbeitung zu → Käse → Ausfuhr
Verarbeitung zu → Butter → Eigenbedarf
Verarbeitung zu → Kondensmilch → Ausfuhr

2. Die Entwicklung der Industrie

Die Schweiz besitzt nur sehr wenige eigene Rohstoffe. Sie ist von diesem Gesichtspunkt aus gesehen für den Aufbau einer grossen Industrie wenig geeignet. Dagegen verfügt sie in anderer Hinsicht über sehr günstige Voraussetzungen:
Von alters her ist der Gewerbestand weitverbreitet.
Die Bevölkerung besitzt einen geschulten Sinn für genaue, saubere und währschafte Arbeit.
Die Schweiz geniesst als ausgesprochenes Transitland eine ausgezeichnete Verkehrslage.
Der Reichtum an Wasserkräften ist gross.

Da die Landwirtschaft nicht mehr imstande ist, das Land aus eigener Kraft zu ernähren, müssen wichtige Lebensmittel eingeführt und bezahlt werden. Neue Geldquellen müssen dem Lande erschlossen werden. Geld wird verdient durch:
1. Verkauf der Überproduktion der spezialisierten Landwirtschaft, vor allem Milchprodukte.
2. Schaffung neuer Verdienstquellen durch den Aufbau von Industrien und den Verkauf von deren Produkten ins Ausland. Dabei werden die schweizerischen Voraussetzungen in kluger Weise ausgenützt.

Es entwickeln sich nebeneinander verschiedene Industrien, zum Teil auf Grund des einheimischen Gewerbes, zum Beispiel:

Heimweberei → Baumwollindustrie
Heimweberei → Seidenindustrie
Heimweberei → Stickerei

Goldschmiede in Genf
Uhrenindustrie aus Frankreich } → Uhrenindustrie in Genf, im Jura

Eine merkwürdige Entwicklung zeigt die Maschinenindustrie. In bezeichnend schweizerischer Weise wächst sie aus kleinen Anfängen durch beharrliche, geschickte Arbeit heran. Verschiedene, heute weltberühmte, Maschinenfabriken haben ihre Wurzeln in Textilfabriken, zum Beispiel Joweid in Rüti, Rieter in Töss, Escher-Wyss in Zürich u. a. Ihre Entwicklung ging so vor sich:

Textilfabriken an günstigen Wasserläufen mit ausländischen (englischen) mechanischen Webstühlen;
↓
Angliederung einer Reparaturwerkstätte, um beschädigte Stühle selber zu reparieren;
↓
Verbesserung der Stühle durch eigene Erfindungen;
↓

Angliederung eines kleinen Betriebes zur Herstellung neuer Stühle für den Eigenbedarf, später für den Verkauf;

↓

guter Absatz infolge ausgezeichneter Qualität führt zur ausschliesslichen Herstellung von Textilmaschinen;

↓

neue Abteilungen werden angegliedert, um Kraftmaschinen für den Antrieb der Webstühle zu bauen. Sie überflügeln die Abteilungen für die Herstellung von Textilmaschinen.

Andere Fabriken, wie Sulzer AG. in Winterthur, wachsen aus kleinsten Anfängen durch Fleiss und Geschick zu mächtigen Betrieben heran.
Die chemischen Fabriken in Basel entwickeln sich zum Teil aus einer Nebenindustrie der Textilindustrie, aus der Färberei. Farbstoffe wurden früher aus pflanzlichen Rohstoffen, später auf chemischem Wege aus Teer gewonnen. Die Herstellung von chemischen Heilmitteln schloss sich an und verdrängte zum Teil die ursprüngliche Farbherstellung vollständig.
Es zeichnen sich so 4 verschiedene Hauptindustriegruppen ab:
1. Textilindustrie
2. Uhrenindustrie
3. Maschinenindustrie, Apparate- und Instrumentenbau
4. chemische Industrie

Sie weisen 2 Hauptzüge auf:
1. Für das Inland zu grosse hochwertige Produktion → gewaltige Ausfuhr von Fabrikaten
2. Fast keine eigenen Rohstoffe → grosse Einfuhr von Rohstoffen (Kohle, Eisen, Fasern, Erdöl usw.)

Einfuhr	Ausfuhr
Rohstoffe in grossen Mengen	Fabrikate
verhältnismässig billig	hochwertig durch viel Arbeit

↘ ↗

Verarbeitung

grosse, hochwertige Arbeitsleistung

Zusammenfassung

I. Spezialisierte Landwirtschaft → Nahrungsmittel

↓

Ausfuhr der Überproduktion

→ Geld → Nahrungsmittel

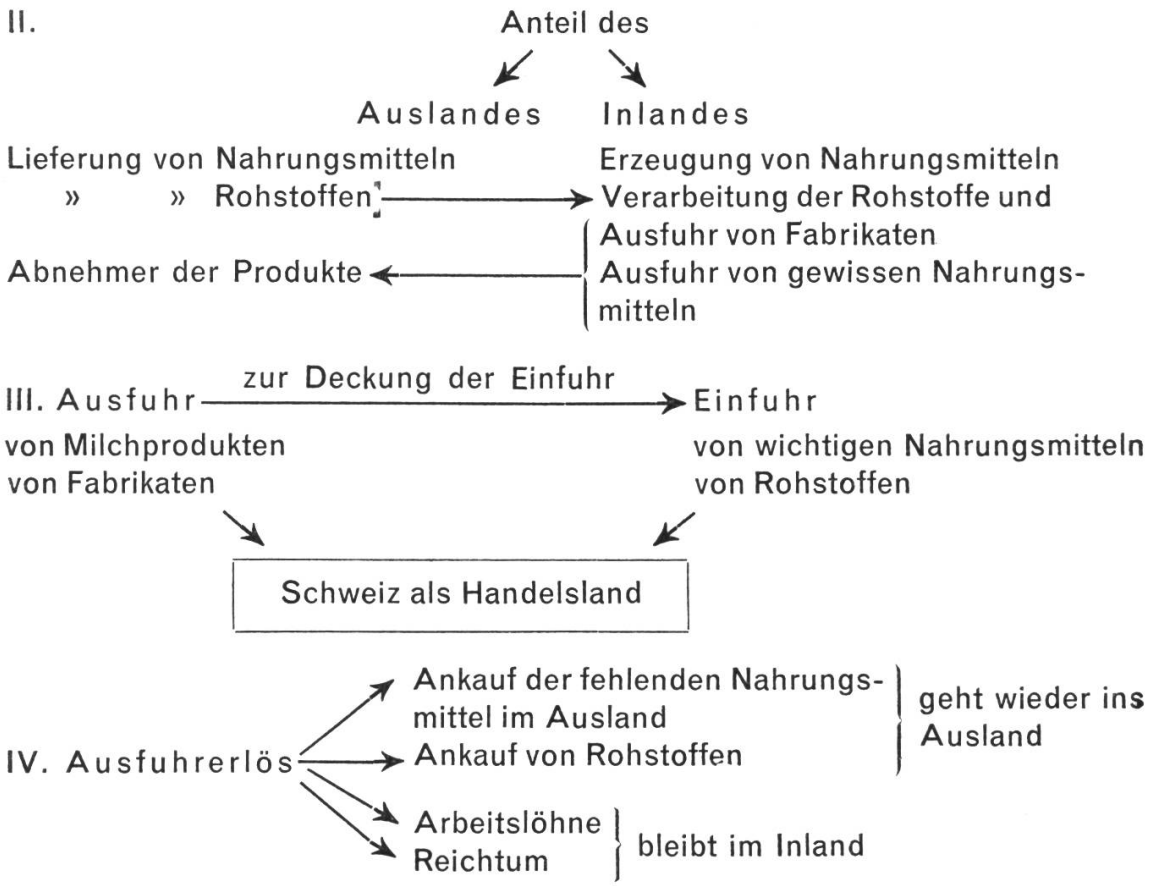
→ Geld → Reichtum

Industrie → Ausfuhr von Fabrikaten

↓

zum Teil Deckung des Eigenbedarfes

Das Ziel der ausreichenden Nahrungsmittelbeschaffung erreicht unsere Wirtschaft auf dem Wege über das Geld.



IV. Gefahren, die unsere Wirtschaft bedrohen

Aus den vorhergehenden Abschnitten ist ersichtlich, dass unsere Wirtschaft stark vom Ausland abhängig ist. Jeder politische oder wirtschaftliche Umschwung im Ausland wird daher auf die schweizerische Wirtschaft Rückwirkungen haben. Besonders schwerwiegend wirken sich Krisenzeiten und Kriege des Auslandes aus. Beide Erscheinungen haben in den letzten 20 Jahren zu grossen Erschütterungen in Landwirtschaft und Industrie geführt, die sich um so schwerer auswirkten, je spezialisierter die einzelnen Wirtschaftszweige waren.

1. Einfluss der Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre

Das Jahr 1929 ergibt zum letzten Male vor der Krise ein annähernd normales Bild unseres Wirtschaftslebens. In den darauffolgenden Krisenjahren erlitt die schweizerische Wirtschaft schwerwiegende Beeinträchtigungen, die zum Teil zu weittragenden Veränderungen führten.

Landwirtschaft und Weltwirtschaftskrise.

Ausfuhr von	1929	1933	1935
Käse	103	44	34 Mill. Fr.
Kondensmilch	40	8,7	4,8 Mill. Fr.

Aus diesen Zahlen geht der ungeheure Rückgang in der Ausfuhr der landwirtschaftlichen Überproduktion hervor.

Folgen: 1. Käseschwemme (Plakat «Den Käse nicht vergessen»).
2. Umstellung von Käseherstellung auf Butterherstellung. Künstliche Drosselung der Buttereinfuhr.
3. Butterschwemme → obligatorische Beimischung von Butter zu Speisefetten.
4. Überfluss an Schweinefleisch wegen der ausgedehnten Schweinemast mit Buttermilch.
5. Milchschwemme → vom Bundesrat verordnete Einschränkung der Milchproduktion.

Zusammenfassend: Die auf Milchwirtschaft und Ausfuhr eingestellte Landwirtschaft geriet in schwere Bedrängnis, da alle ihre Produkte im Überfluss vorhanden waren, aber nicht abgesetzt werden konnten und im Preise sanken.

Der Bund strebte darum die Umstellung der Landwirtschaft auf vermehrten Getreidebau an:

1929	Getreideanbau	auf	90000 ha
1938	»	»	109000 ha

Wichtig war der Schutz des Inlandgetreides gegenüber dem billigen Auslandgetreide. Er wurde 1929 durch die Aufnahme von Art. 23 bis in die Bundesverfassung garantiert.

Damit wurden zwei Ziele erreicht:
1. Eindämmung der Milchwirtschaft,
2. Verminderung der Abhängigkeit vom Ausland durch vermehrte Eigenproduktion an Getreide.

Industrie und Weltwirtschaftskrise

Ausfuhr von	1929	1933	1935 in Mill. Fr.
Uhren	307	96	125
Maschinen	242	92	99
Rohaluminium	31	7	15
Baumwollgarn, roh	43	9,5	5,5
Stickereien	93	22	13
Seidenbänder	18	5,9	4
Arzneien, Parfümerien	54	35	43

(Stelle für jedes Produkt die Ausfuhrbeträge in Säulen dar!)

Aus dieser Aufstellung geht hervor, dass die ausgesprochenen Exportindustrien schwere Rückschläge erlitten, von denen sie sich nur teilweise wieder etwas erholen konnten.

Die Folgen waren Arbeitslosigkeit und Verarmung.

Eine Umstellung erschien auf dem Gebiet der Industrie viel schwieriger, da eine Loslösung vom Ausland nicht möglich war (Bezug der Rohstoffe, Absatz der Fabrikate).

2. Einfluss des zweiten Weltkrieges

Was schon die Wirtschaftskrise bewirkte, ist im vergangenen Kriege vor allem in Bezug auf die Landwirtschaft wieder in seiner ganzen Schärfe zutage getreten. Er hat zu neuer Besinnung auf den Ausgangspunkt jeglicher Wirtschaft geführt: auf die Beschaffung von Nahrungsmitteln.

Landwirtschaft: Dem Plan von Prof. Wahlen liegen die durch den Krieg gegebenen Umstände zugrunde: Das Ausland liefert nur noch in ungenügendem Masse Nahrungsmittel, da es ihrer selber bedarf, oder sie können die Schweiz wegen Blockade und Kriegshandlungen nicht mehr erreichen. Die schweizerische Wirtschaft muss sich daher in erster Linie um ihre Beschaffung bemühen. – Die grösste wirtschaftliche Aufgabe der Schweiz während des letzten Krieges bestand darum darin, die Entwicklung in der Umgestaltung der Landwirtschaft, die nach der Krise von 1930 anhob, bis zu einem Höchstmass zu steigern.

1934/36 ergab sich für die Selbstversorgung in den wichtigsten Nährstoffen folgendes Bild:

	Eiweiss	Fett	Kohlehydrate	
Eigenproduktion	74 %	75 %	**36 %**	des Bedarfes

↑ schwächster Punkt unserer Selbstversorgung

Es galt vor allem, die aus der obigen Aufstellung ersichtliche «Kohlehydratlücke» zu schliessen. Dazu war die Vergrösserung der Ackerfläche notwendig, hauptsächlich zum Anbau von stärkeliefernden Pflanzen (Getreide, Kartoffeln) und von Ölpflanzen. Sie ging zu Lasten des Wieslandes und des Futterbaues und hatte darum eine Reduktion des Rindviehbestandes zur Folge.

	1939	1944
Getreide	137000 ha	219000 ha
Kartoffeln	47000 ha	84000 ha
Mohn, Raps	40 ha	8099 ha
Total Ackerland	209000 ha	354000 ha

Ziel des Planes Wahlen: 500000 ha Ackerland für vollständige Selbstversorgung. (Stelle die Anbauflächen für jede Pflanze in je zwei Säulen nebeneinander dar!)

	1941	1945
Rindviehbestand total	1584000 Stück	1461000 Stück

Eine Folge der Anbausteigerung war die Notwendigkeit, der Landwirtschaft Arbeitskräfte zuzuführen. Zu diesem Zwecke wurde der obligatorische Landdienst eingeführt, den Lehrlinge, Schüler usw. und sogar Vollbeschäftigte zu absolvieren hatten.

Industrie: Hier blieben die Vorkriegsgrundlagen wenigstens so weit erhalten, als auch während des Krieges eine beträchtliche Ausfuhr aufrechterhalten werden konnte. Der Grund dazu lag darin, dass die kriegführenden Staaten alles Interesse daran hatten, die schweizerische Industrie für sich arbeiten zu lassen, damit die eigenen Kräfte für die Kriegsaufgaben frei wurden. Es bestand darum in der Schweiz während des vergangenen Krieges (mit Ausnahme weniger Wirtschaftszweige) eher Mangel an Arbeitskräften als an Arbeit. Allerdings wurden der Ausfuhr durch die schon 1940 eintretende Materialknappheit (Eisen, Kohle usw.) Grenzen auferlegt. Die Stockung der Zufuhr von Rohstoffen führte zur staatlichen Lenkung der Industrie. Zum Beispiel wurde die Ausfuhr von Fabrikaten von der Einfuhr von Rohstoffen abhängig gemacht. – Im übrigen zeigte sich auch in der Industrie das Bestreben, sich von den ausländischen Rohstoffen frei zu machen. Dies war in Bezug auf Kohle zum Teil möglich, indem die Elektrizität in grossem Masse in der Industrie Verwendung fand.

Die Nachkriegszeit zeigt schon wieder das Bestreben, zur Vorkriegswirtschaft zurückzukehren.
Besteht auch der Plan Wahlen nach wie vor, so ist es doch nicht sicher, ob er jemals ganz erfüllt werden wird.
Für die Industrie vollends haben sich die Verhältnisse gewaltig gebessert. Sie gleichen heute denen der Vorkrisenjahre. Die Nachfrage nach Industrieprodukten ist im kriegsverwüsteten Europa sehr gross. Die unzerstörte schweizerische Industrie wird mit Aufträgen geradezu überladen und kann sich ihrer nur nach langen Lieferfristen entledigen. Eine immer noch fühlbare Knappheit an wichtigen Rohstoffen spielt dabei eine wichtige Rolle. – Das Exportgeschäft hat in den ersten Nachkriegsjahren einen solchen Neuaufschwung erlebt, dass man geradezu von einer ungesunden Aufblähung gesprochen hat, der unweigerlich früher oder später ein Zusammenbruch folgen müsse. Wenn auch kaum zu erwarten ist, dass der heutige Beschäftigungsgrad auf lange Zeit hinaus andauern werde, so ist es doch sehr schwer, heute schon Wirtschaftsprognosen zu stellen. Vorderhand steht das Wirtschaftsbarometer günstig und erlaubt es, Reserven anzulegen, damit einem späteren Sturm standgehalten werden kann.

Die Kurzgeschichte im Unterricht

Von Hans Ruckstuhl

Da heute jedermann von Kurzgeschichten spricht, solche überall und täglich in mancherlei Formen zu lesen sind, erscheint vorerst eine Klärung des Begriffes notwendig. Fritz Güttinger sagt in der Einleitung zum Auswahlbande «Amerikanische Erzähler»: «Die Bezeichnung ‚Kurzgeschichte' ist ein Bedeutungslehnwort, nachgebildet dem amerikanischen Ausdruck ‚short story', deckt sich aber nicht mehr mit diesem. Während wir unter ‚Kurzgeschichte' etwas wie eine erweiterte Anekdote verstehen, wird in englischen und amerikanischen Sammelbänden der Begriff ‚short story' auch auf Erzählungen angewendet, die bis zu hundert Druckseiten umfassen. Mit andern Worten, ‚short story' sagt heute nichts mehr aus über die Länge einer Geschichte, sondern ist Gattungsname geworden für die erzählerische Kurzform schlechthin als einem Prosawerk mit eigenen Gesetzen, die von denen des Romans verschieden sind, ob es sich nun um eine eigentliche Kurzgeschichte oder um eine längere Erzählung handelt.» Wir verstehen im Nachfolgenden im Gegensatz zum englischen Ursprungswort, von dem die Bezeichnung entlehnt ist, unter Kurzgeschichte eine knappe Erzählung, die möglichst gedrängte Lebensfülle einschliesst und den Leser schlagartig in ein Ereignis oder Schicksal hineinstellt. Die Kurzgeschichte meidet also alles Beiwerk; sie zeigt straffe Entwicklung, ist dramatisch zugespitzt und enthält auf kleinstem Raume Fülle des Lebens und Geschehens, ohne aber anderer Grundeigenschaften erzählerischer Kunst zu entbehren. Natürlich treffen diese Einzelzüge selten alle auf eine Kurzgeschichte zu, kann unter Umständen doch schon ein gut erzählter Witz eine Kurzgeschichte darstellen. Zu den vorzüglichsten Kurzgeschichten, die am meisten gute Eigenschaften in sich vereinigen, gehören die bekannten Geschichten aus Hebels «Schatzkästlein». Und im eben genannten Sinne sind sehr viele Prosa-

stücke unserer Lesebücher, aber auch eine grosse Zahl Schüleraufsätze (besonders Erlebnisaufsätze) Kurzgeschichten. Jeder Unterrichtende weiss, dass sie die kostbarsten und willkommensten Lesestücke darstellen, mit denen sich weit mehr beginnen lässt als mit blossen Beschreibungen.

Zu den Formen der Kleinepik gehören nicht nur kurz erzählte Geschehnisse aus dem Alltag, Anekdoten und Schwänke, sondern auch Fabeln, Märchen und Legenden. Die Fabel ist eine vorzügliche Form der Kurzgeschichte, gibt sie doch mit den sparsamsten Mitteln ein dichterisch abgerundetes Ganzes. Märchen und Legende greifen zwar weiter aus, spiegeln aber dennoch ein Stück Weisheit und Leben, mag dies auch in phantastischer Form geschehen. Im Unterrichte sind darum alle Arten der epischen Kurzform verwendbar und willkommen, einmal, weil sie den natürlichen Neigungen des Kindes entgegenkommen, dann aber auch, weil sie in ganz verschiedener Weise Erfahrungsstoffe herbeitragen und gerade durch ihre runde, geschlossene Form Kunst im besten Sinne des Wortes darstellen.

Alle diese Ausführungen bedeuteten uns wenig, wenn nicht die Kurzgeschichte im Unterricht die verschiedensten Verwendungsmöglichkeiten böte, mündlich und schriftlich. Damit soll freilich keineswegs gesagt sein, nur die praktische Verwendbarkeit vermöge der erzählerischen Kurzform in der Schule einen ersten Platz anzuweisen. Leider hat unsere einseitig kommerziell ausgerichtete Zeit die Schule vielfach zu einem blossen Leistungsinstitut gestempelt, in dem nur Nützlichkeitserwägungen als berechtigt erscheinen. «Alle Kunst ist gänzlich nutzlos», sagt Oskar Wilde, was heissen soll, die Kunst suche niemals den Nutzen. Ein überaus wahres Wort, das auch in der Schulstube gilt. Wenn das Kind durch Fabeln, Märchen und Legenden «lernt», das heisst den Kreis des Begreifens weitet und erfahrener, einsichtiger wird, so ist das gleichsam eine unbeabsichtigte Wirkung erzählerischer Kunst. Es gilt auch Wildes anderen Satz zu erfassen: «Der Künstler ist der Schöpfer schöner Dinge.» In erster Linie wollen wir mit der Dichtung das ästhetische Empfinden der Jugend bilden, und sie soll sich daran freuen. Darum ist das Vorlesen in der Schule so wichtig, und darum darf man niemals Dichtung zu blossen Lernzwecken missbrauchen, womit man unter Umständen nur Aberwillen gegen sie erzeugt, wie das oftmals durch sinnloses Zerpflücken von Gedichten geschehen ist. Diese kurzen Erwägungen führen uns näher zum eigentlichen Thema: Je höher eine Kunstform steht, um so weniger wird sie sich eignen, in der trockenen Zwecksprache des Alltags, deren sich der Durchschnittsmensch bedient, wiedergegeben zu werden, also Lerndienste zu leisten. Die Anekdote im weitesten Sinne (also nicht nur das Geschichtchen über eine bekannte Persönlichkeit), der nackte Bericht, der bedeutungsvolle Lebensausschnitt, ob ernst oder heiter, wird sich am besten zur Förderung sprachlicher Fähigkeiten verwenden lassen.

Natürlich bieten gerade die Kunstformen der Kleinepik, besonders Schwänke, Märchen und Legenden, prächtige Gelegenheit, dramatische Anlagen zu entwickeln. Da aber das Dramatisieren solcher Vorlagen an andern Stellen in dieser Zeitschrift vorzüglich dargestellt worden ist, kann ich diese Möglichkeit übergehen.

Zuerst wird man den Schüler durch mündliche Übungen so weit bringen, dass er eine Kurzgeschichte in ihren wesentlichen Teilen erfassen lernt. Dazu bietet ja fast jede Lesestunde Gelegenheit, wenn man die gelesenen Abschnitte

zusammenfassen und repetieren lässt, sei's in knapper oder ausführlicher Form. Lässt man auch die Einzelheiten wiederholen, wird man darauf achten müssen, dass sich der Schüler eigener Ausdrücke bedient. Der Unselbständige beginnt in der Regel mit seiner Erzählung, indem er den ersten oder die paar ersten Sätze sozusagen wörtlich hersagt, dann aber, sobald ihn das Gedächtnis im Stiche lässt, steckenbleibt, weil er den Inhalt nicht verdaut hat oder an Ausdrucksarmut leidet. Selbstverständlich eignen sich Schilderungen und Beschreibungen nicht zur Wiedergabe, da notgedrungen ein blosses Nachplappern herauskäme. Man kann eine selbständige Darstellung nur dann verlangen, wenn im Gelesenen entweder ein gewisser Handlungsablauf oder dann die Entwicklung bestimmter Ideen vorliegt. Nacherzählen mit eigenen Worten! lautet die erste Forderung. Dieser schliessen sich die andern an: möglichst flüssig, fortlaufend erzählen, mit guter Betonung und deutlicher Aussprache. Dringt man in jeder Lese- und Erzählstunde (wenn die Kinder eigene Erlebnisse berichten, etwa am Montagmorgen, in der Naturkunde usw.) und überhaupt bei jeder Sprechgelegenheit, auch im Rechnen und in den Realien, streng auf die Erfüllung dieser Forderungen, so ist für die schriftlichen Arbeiten schon sehr viel gewonnen. Natürlich kann man schon bei den mündlichen Wiedergaben die Aufgaben ganz verschieden stellen. Meistens ist man, um Zeit zu gewinnen, zur knappen Wiederholung der wesentlichsten Züge gezwungen, in welchem Falle der Schüler unbedingt auf sich selbst angewiesen ist und den Stoff wirklich erfasst haben muss. Soll beispielsweise die köstliche Erzählung «Der geheilte Patient» von J. P. Hebel in ein paar Sätzen wiedergegeben werden, so kann das etwa folgendermassen geschehen:

Der geheilte Patient (Zusammenfassung)
Ein reicher Amsterdamer, der bequem und unmässig lebte, wurde durch das ewige Umhersitzen und Essen und Trinken unförmig dick und krank. Darum lief er zu allen Ärzten der Stadt, die ihm eine Unmenge Arzneien verkauften. Doch diese nützten nichts, da er im übrigen den Ärzten nicht gehorchte.
Endlich vernahm er von einem sehr ferne wohnenden Wunderarzte, dem er schrieb. Dieser verlangte, er solle zu Fuss zu ihm kommen und auf der Wanderung nur sehr wenig essen.
Anfangs ging diese Fussreise nur sehr mühsam, dann aber täglich besser, und am 18. Tage, dem der Ankunft beim Arzte, war der Amsterdamer gesund.
Der Arzt riet ihm, auch weiterhin mässig und arbeitsam zu sein. Da der Reiche diesen Rat befolgte, wurde er weit über 80 Jahre alt. Aus Dankbarkeit schickte er dem Arzte jedes Neujahr 20 Goldstücke.

Sechstklässler bringen anfangs nur mit Mühe eine solche Inhaltsangabe fertig, weil alle weniger wichtigen Einzelheiten wegfallen müssen. Dabei geht folgerichtig das ausgesprochen Hebelsche, diese unnachahmlich gemütvolle Art alemannischer Erzählkunst, vollständig verloren. Wollen wir das nicht in Kauf nehmen, so müssen wir auch alle Bücherkritiken, Literaturgeschichten usw. verabscheuen, weil sie mit den gleichen unzulänglichen Mitteln arbeiten. Sicher sind aber solche Zusammenfassungen sehr wertvoll, denn sie dienen dem Leben. Wie oft kommt jedermann in den Fall, kurz über Gehörtes, Gelesenes oder Erlebtes zu berichten, und zwar unter Weglassung alles Zufälligen und Nebensächlichen! Wie wollte einer einmal ein Vereinsprotokoll, einen knappen Festbericht für die Zeitung, eine Kurzreportage, einen brauchbaren Kurzbericht in Briefform schreiben können, wenn er nicht zuvor gelernt hat, Wesentliches von Unwesentlichem zu scheiden? Wer in 10 Zeilen gleich viel sagen kann wie in 50 oder 100 Zeilen, leistet den untrüglichen Beweis, dass er einen Sachverhalt in seinen Grundzügen erfasst hat.

Dass gewisse Kurzgeschichten im mündlichen Gebrauch sich zum Veranschaulichen ethischer Wahrheiten verwenden lassen, ist bekannt (Förster, «Die geflickte Hose»; Tiergeschichten usw.). Je unaufdringlicher dabei die Wahrheit aus der Darstellung hervorleuchtet, um so besser!

Kurzgeschichten bieten auch gewisse Vorteile beim Vorlesen. In einer Umfrage «Kurze oder lange Geschichten?», die ich in der 6. Klasse veranstaltete, entschieden sich zwei Drittel aller Schüler für die kurze Geschichte. Als Vorteile wurden genannt: man hört immer wieder etwas Neues – der Zusammenhang ist leichter zu behalten – leichtere Übersichtlichkeit über den Handlungsverlauf – die kürzeren Geschichten sind in der Regel lustiger als die langen (richtig, denn es liegt im Wesen des Anekdotischen, witzig oder pointiert zu berichten) – eine kurze Geschichte lässt sich leicht zu Ende lesen, während man die lange meistens oft unterbrechen muss, was nicht angenehm ist. Ohne Zweifel kann man auch für die lange Geschichte allerlei Gründe ins Feld führen. Auf jeden Fall aber ist die Kurzgeschichte der gegebene Vorlesestoff, wenn man ein paar übrigbleibende Minuten ausfüllen möchte, wenn also die Vorlesezeit beschränkt ist.

Die wichtigste Verwendungsmöglichkeit der Kurzgeschichten in der Schule ist sicher die als Aufsatzübung, als Nacherzählung. Noch Otto v. Greyerz meinte in seinem Aufsatz «Der Deutschunterricht in der Arbeitsschule der Zukunft», es sei wohl nicht nötig, Nacherzählungen und ähnliche alterprobte Aufgaben besonders zu empfehlen. Und auch vereinzelte neuere Bücher über den Aufsatzunterricht in der Volksschule (z. B. «Mit der Feder in der Hand ...», Sauerländer & Co., Aarau) zählen ganz selbstverständlich die Nacherzählung zu den üblichen Aufsatzgattungen. Dem gegenüber wird ein Vorbehalt notwendig: Nacherzählungen, Umformungen und Umbildungen aller Art gehören wohl zum Aufsatz der Unterstufe, können aber keineswegs mehr zu den schöpferischen Leistungen der Mittel- und Oberstufe gezählt werden. Der tief eingewurzelte Gedanke, Literatur sei ein gegebenes Aufsatzobjekt, hat etwas Bestechendes für sich. Es erscheint begreiflich, dass Alfred Enzinger seine ganze Schrift «Gedanken über den deutschen Aufsatz» daraus entwickelt, weil er an und für sich richtig sagt, wenn schon alle Dichter und Schriftsteller an Vorbildern lernen und wachsen, so sei das für den Durchschnittsmenschen noch viel gegebener. Allein man darf nicht die blosse Stilübung zum Aufsatz erheben! Nur das Selbstgedachte, Selbsterlebte und Selbstgeformte ist Aufsatz, das heisst schöpferische Arbeit. Und wenn man heute bei Aufnahmeprüfungen in die Sekundar- und Mittelschule noch ziemlich häufig gerade Nacherzählungen ausführen lässt, muss man sich doch fragen, ob bei einer bloss reproduktiven Arbeit die produktive Sprachkraft eines Schülers ermittelt werden kann. Es liegt aber nahe, dass man das nicht einmal will. Die Wiedergabe einer ein- oder zweimal vorgelesenen Kurzgeschichte soll wohl eher einfach ein allgemeines Bild über die intellektuellen und sprachlichen Fähigkeiten eines Prüflings erbringen. Leider fällt aber ein ansehnlicher Teil der Arbeit dem Gedächtnis zu. Wer gut behält und ein einigermassen klares Vorstellungsvermögen besitzt, wird ohne Zweifel eine solche Aufgabe gut lösen. Indessen habe ich selbst schon erfahren, dass gute Aufsatzschreiber manchmal ziemlich wunderlich auf Vorgetragenes reagieren. Die Stoffgebundenheit wirkt bei ihnen als Fessel. Es ist darum nötig, gelegentlich schriftliche Übungen im Nacherzählen vorzunehmen. Immer gewähren ja solche Übungen dem Lehrer

oder dem Prüfenden den Vorteil, dass er genau weiss, worum es sich handelt und was er somit vom Schüler verlangen kann und muss. Welche Möglichkeiten die schriftliche Behandlung von Kurzgeschichten gibt, sollen nun einige Beispiele zeigen.

Edisons Kniff

Der amerikanische Erfinder Edison besass ein Landgut, auf dem alle modernen Errungenschaften der Technik für die Bequemlichkeit des Menschen zur Verfügung standen. All diese Einrichtungen zeigte er einst einem Kreis von Bewunderern, welche die sinnreichen Maschinen und Apparate nicht genug loben konnten.
Nur ein Drehkreuz, das den Weg durch eine Allee im Garten versperrte und sich nur sehr schwer bewegen liess, erregte allgemeines Kopfschütteln; aber niemand wagte zuerst deswegen eine Einwendung zu machen oder eine Frage zu stellen, bis endlich ein junges Mädchen rief: «Herr Edison, bei Ihnen ist alles so vorzüglich und zweckmässig eingerichtet, ausgenommen dieses schreckliche Drehkreuz. Wollen Sie es nicht ausbessern oder beseitigen lassen?»
«O nein», sprach der Gastgeber lächelnd, «jede Person, die es bewegt, pumpt mir 15 Liter Wasser in mein Gartenreservoir.»
(Jahrbuch 1939 der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich: Geschichten für den Unterricht.)

Hier liegt ein typisches Muster der guten Anekdote vor, die ich zu Beginn des Schuljahres von den Fünftklässlern nacherzählen liess. Wer nun die folgenden Arbeiten mit dem Vorbild vergleicht, wird inne, dass fast jeder Schüler in einer oder mehreren Einzelheiten davon abweicht. Sehr kurz fasst sich der erste:

Edisons Kniff (Nacherzählung)

In Amerika lebte ein berühmter Mann. Er liess eines Tages alle (!) Bewunderer zu sich kommen. Sie staunten über die von ihm erfundenen Apparate, nur das hässliche Drehkreuz im Garten gefiel ihnen nicht. Sie schimpften aber nicht, bis ein Mädchen rief: Herr Edison, tun Sie doch dieses Drehkreuz weg oder verbessern Sie es! Edison aber sagte: Nein, jede Person, die das Drehkreuz umdreht, pumpt mir 15 Liter Wasser in das Reservoir. R. P.

Ziemlich frei und in der Wortwahl nicht immer treffend drückt sich ein anderer Knabe aus, der sich später zu einem der besten Aufsatzschreiber entwickelte.

Edisons Kniff

Der modernste und grösste Erfinder stellte einmal seine kunstreichen Kniffe (!) in einem seiner Gärten aus. Viele Amerikaner bewunderten diese Errungenschaften der Technik. Den Zuschauern gefiel es ausgezeichnet. Nur am Drehkreuz schnitten alle Grimassen, denn es drehte sich sehr streng. Jedoch keiner wagte zu reklamieren. Im Garten waren zum Beispiel Eisenbahnen, Radios, Telephon und sonst noch andere Schlauheiten. Herr Edison, rief ein junges Mädchen, könnte man das Drehkreuz nicht verbessern oder abmontieren? Lächelnd entgegnete er: Jeder Mensch, der es dreht, pumpt mir 15 Liter Wasser ins Gartenreservoir. D. E.

Wohl am besten ist die folgende Wiedergabe geraten:

Edisons Kniff

Ein berühmter amerikanischer Erfinder, namens Edison, zeigte seinen Verwandten und Bekannten alle seine Maschinen und Apparate. Die Leute interessierten sich für die kunstvollen Geräte und freuten sich sehr. Eines aber gefiel ihnen nicht, nämlich das schwere, mühsam zu bewegende Drehkreuz im Garten. Kein Mensch wagte zu reklamieren. Endlich rief ein Mädchen, Herr Edison, Eure Maschinen und Apparate sind kunstvoll gebaut, aber dieses schwere Drehkreuz gefällt mir nicht. Bessert es aus oder schafft das Ding weg! Dieser aber sprach: O nein, mein Kind! Jede Person, die das Kreuz bewegt, pumpt mir 15 Liter Wasser in mein Gartenreservoir. B. W.

Da dies die zweite Arbeit des Schuljahres war, die Schüler also kurz zuvor die 4. Klasse verlassen hatten, konnte billigerweise nicht mehr erwartet werden. Auffallend ist aber, dass der erste Abschnitt der Geschichte am wenigsten genau erzählt wird. Von einem «Landgut» ist überhaupt bei keinem die Rede; der erste sagt «alle Bewunderer», der zweite spricht von «Zuschauern», der

dritte von «Verwandten und Bekannten»; einer von «kunstreichen Kniffen», ein anderer von «kunstvollen Geräten», aber keiner von «sinnreichen Maschinen und Apparaten», wie die Vorlage es tut.
Es liegt auf der Hand, dass vor Beginn der Arbeit Ausdrücke wie Kopfschütteln erregen, Landgut (was zu erklären ich wohl unterlassen hatte), Errungenschaften der Technik, Gartenreservoir erklärt und an die Tafel gesetzt werden müssen.
Ein besonders lehrreiches Beispiel scheint mir das folgende. In H. Herzogs «Geschichten zum Vor- und Nacherzählen» findet sich die Geschichte «Kaiser Rudolf und die Bäckersfrau», die auch Meinrad Lienert in den «Erzählungen aus der Schweizergeschichte» unter dem Titel «Der Kaiser, der Gerber und die Bäckersfrau» zum besten gibt. Lienert erzählt ausführlich, urwüchsig, saftvoll und mit einer Schalkhaftigkeit sondergleichen, während Herzog schlicht und sachlich berichtet, ohne Umschweife. Eine Zeitlang schwankte ich, welche der beiden Fassungen zum Vorlesen geeigneter sei. Da wiederum die Fünftklässler diese Geschichte nacherzählen sollten, entschloss ich mich für die einfache Vorlage, denn, sagte ich mir, Lienerts dichterisch reiche und übersprudelnde Darstellung müsste für einen Elfjährigen wie ein Stück Urwald wirken, in dem er sich nicht mehr zurechtfinden könnte. (Am Ende der 6. oder am Anfang der 7. Klasse könnte man unbedenklich Lienerts Darstellung benützen.) Dieses Beispiel zeigt, wie wichtig die Auswahl des Stückes ist und wie sorgfältig der Stoff immer der Stufe angepasst sein soll. Für uns wird es nun überaus reizvoll sein, die beiden Fassungen nebeneinanderzustellen und sie dann mit Schülerarbeiten zu vergleichen.

Der Kaiser und die Bäckersfrau M. Lienert

Einst, als Kaiser Rudolf in der Stadt Mainz am Rhein Hoflager hielt, ging er, wie er so etwas öfters tat, als ein schlichter Lanzknecht angezogen, durch die Stadt, um da und dort nachzusehen, wie's die Leute treiben und ob alles seinen rechten Weg gehe. Er fing aber bald zu frieren an; denn es war bitter kalt und Bein und Stein gefroren. Ohne weiteres trat er also in eine Bäckerei und stellte sich mit dem Rücken an den Ofen, um sich gründlich zu wärmen.
Doch die Bäckersfrau, die eben dazukam, wollte das durchaus nicht dulden. «Geh, troll dich weiter, du schäbiger Hund!» schnörzte sie den Kaiser an, den sie für einen Kriegsmann hielt, «geh, mach dich fort zu deinem Bettlerkönig, der mit seinen Reisigen, Knechten und sonstigen Fressäcken das ganze Land aufzehrt. Und wenn du dich nicht gleich drückst», kreischte sie auf, einen Zuber aufnehmend, «so giesse ich dir den ganzen Kübel voll eiskalten Wassers über deinen lausigen Kopf!» Und als nun der Kaiser und König sich gar auf die Ofenbank niederliess und keineswegs tat, als ob er gehen wollte – denn ihn belustigte das schimpfende Weib –, so bekam er richtig den Zuber voll eiskalten Wassers über den Kopf und seine ganze Person, so dass er troff wie ein Dach im Tauwetter. Nun aber erhob er sich schweigend, kehrte in sein Lager zurück und kleidete sich um.
Als er nun zu Tische sass, erzählte er sein Abenteuer und stimmte in das Gelächter der andern herzhaft ein. Dann aber nahm er eine umfängliche Flasche feinsten Weins und schickte sie, und dazu noch eine grosse Schüssel mit den wohlmundigsten Gerichten von der Hoftafel, durch seine Diener zu der rauhpauzigen Bäckersfrau. «Geht», sagte er, «tragt ihr das alles mit meinen Grüssen zu und sagt ihr, das sende ihr der alte Kriegsknecht, dem sie am Morgen so gastfreundlich den Kopf gewaschen habe, und er lasse sich für das erfrischende Bad schön bedanken.»
Man kann sich denken, was das böse, ungastliche Bäckersweib für ein Gesicht aufsetzte, als sie vernahm, wem sie am Morgen mit einem so eiskalten Regen aufgewartet hatte. Sie bekam's mit einer wahren Todesangst. So rasch sie konnte, eilte sie ins Hoflager und warf sich dem Kaiser, Verzeihung erflehend, vor die Füsse.
Der gutgelaunte, grosszügige Herrscher verzieh ihr, jedoch machte er hiefür zur Bedingung, dass sie noch einmal alles das sagen musste, was sie ihm am Morgen zugeschrieen hatte.
Das ging ihr übel ein; aber der Kaiser gab sie nicht los, und gern oder ungern musste sie dranhin, und wo sie in ihrer Schimpferei ein Wort vergessen hatte oder vergessen wollte, half er ihr wacker nach.
Heissa, hatten da die vornehmen Kriegsleute im Lager ein ungewohntes Freudlein! Sie wollten sich

kranklachen. Das Volk aber, als es dieses Stücklein seines gnädigen Herrn vernahm, freute sich seiner Einfachheit und seines guten Herzens.

Kaiser Rudolf und die Bäckersfrau H. Herzog

Kaiser Rudolf von Habsburg war einfach in seinen Sitten und trug statt des königlichen Schmuckes ein schlichtes, graues Wams. Da sah man ihm freilich seine Würde nicht an, und es begegnete ihm manch heiteres Abenteuer. Als er mit seinem Hoflager bei Mainz stand, ging er einst in seinem einfachen Wams in die Stadt. Es war sehr kalt, und er trat in das Haus eines Bäckers, um sich am Ofen zu erwärmen. Die Bäckersfrau, die ihn für einen gemeinen Soldaten hielt, wies ihn hinaus und schalt heftig auf den Kaiser, der mit seinem Kriegsvolke den Bürgersleuten so viel Last mache. Rudolf lachte und wollte nicht gehen. Da wurde die Frau so aufgebracht, dass sie einen Topf Wasser nahm und ihn damit begoss. Ganz durchnässt ging der Kaiser ins Lager zurück. Mittags aber schickte er durch einen Diener der Frau einige Schüsseln mit Speisen und liess dabei sagen, das schicke ihr der Kriegsmann, den sie am Morgen so reichlich mit Wasser getränkt habe. Die Frau geriet in Verzweiflung, als sie jetzt erfuhr, wer der Mann im grauen Wams gewesen. Eilig lief sie in das Lager und warf sich dem Kaiser zu Füssen. Der aber hiess sie aufstehen und befahl ihr zur Strafe nur, die ganze Geschichte vor allen Anwesenden zu erzählen.

Schon als dritte Arbeit im verflossenen Schuljahr schrieb einer der besten Fünftklässler:

Kaiser Rudolf und die Bäckersfrau (Nacherzählung)

Kaiser Rudolf zog nicht immer sein kaiserliches Gewand an, sondern manchmal ein graues Wams. Er hatte sein Hoflager bei Mainz. Einmal spazierte er in die Stadt. Weil es aber sehr kalt war, ging er in einen Bäckersladen und setzte sich an den Ofen, denn er wollte sich wärmen. Da kam die Bäckersfrau und meinte, das sei ein einfacher Soldat, den sie schon hinausjagen könne. Sie sagte zu ihm: Geht hinaus, dieser Ofen ist nicht für die Leute da! Rudolf wollte nicht gehen. Die Frau leerte ihm einen Topf Wasser an. Der Kaiser ging tropfnass ins Hoflager zurück. Am Mittag brachte ein Diener des Kaisers der Frau einige Schüsseln mit Speisen. Als sie vernahm, dass es der Kaiser gewesen war, der am Ofen gestanden, ging sie zu ihm. Sie bat den Kaiser um Verzeihung. Zur Strafe musste sie alles den Soldaten erzählen. W. Sch.

Man sieht, dass der Schüler den Sachverhalt im allgemeinen durchaus richtig erfasst hat und ihn auch recht hübsch wiedergibt. Zum Abschluss möchte ich noch den ersten Entwurf eines denkfaulen und spielerischen, also herzlich schlechten Schülers mit seinem ganzen Fehlergewimmel anführen. Die Arbeit war so schlecht, dass ich sie, ohne den Verfasser zu verraten, an die Tafel schrieb und hernach von der ganzen Klasse verbessern liess.

Kaiser Rudolf und die Bäckersfrau (Nacherzählung)

Kaiser Rudolf von Habsburg Stellte ein Hoflager bei Mainz auf. Eines Abends kam er in die Statd weil es sehr kalt wahr. Er ging zu einem Bäcker um sich zu wärmen. Da liss in die Frau nicht hinein. Sie wahr sehr entzürnt: Die Bäckersfrau lehrte im ein Glas Wasser an. Er lief wieder in das lager am andern Tage schickte er einen Kriegsmann zu der Bäckersfrau mit zwei Teller Suppen. Als die Frau erfuhr dass er der Kaiser wahr. Sie eilte sofort zum lager und kniete vor dem Kaiser nieder und bat um verzeihung. Zur Strafe musste sie es allen Soldaten erzählen. W. D.

Die inhaltlichen und formalen Fehler liegen so offen zutage, dass sich ein Kommentar erübrigt.

Da ich die Fabel schon in meiner Arbeit «Nacherzählungen» im Augustheft 1942 der Neuen Schulpraxis in mehreren Beispielen erläutert habe, Märchen und Legende aber für eine eigene Untersuchung übergenug Stoff böten, müssen diese wenigen Beispiele genügen.

Zum Schlusse gestatte ich mir noch, auf meine im Herbst 1947 in der Fehr'schen Buchhandlung, St.Gallen, erscheinende Kurzgeschichtensammlung «Lasst uns reisen zu Narren und Weisen», die 120 Geschichten aller Farben und Formen enthält, hinzuweisen. Sie eignet sich besonders für die mittleren und oberen Klassen, wie auch für Sekundarschulen, und dürfte allen in diesen Ausführungen bezeichneten Verwendungsmöglichkeiten dienen.

Der gute Christian

(Kleine Szene nach dem Lesestück von Andersen im Viertklasslesebuch des Kantons Zürich, Seite 35)

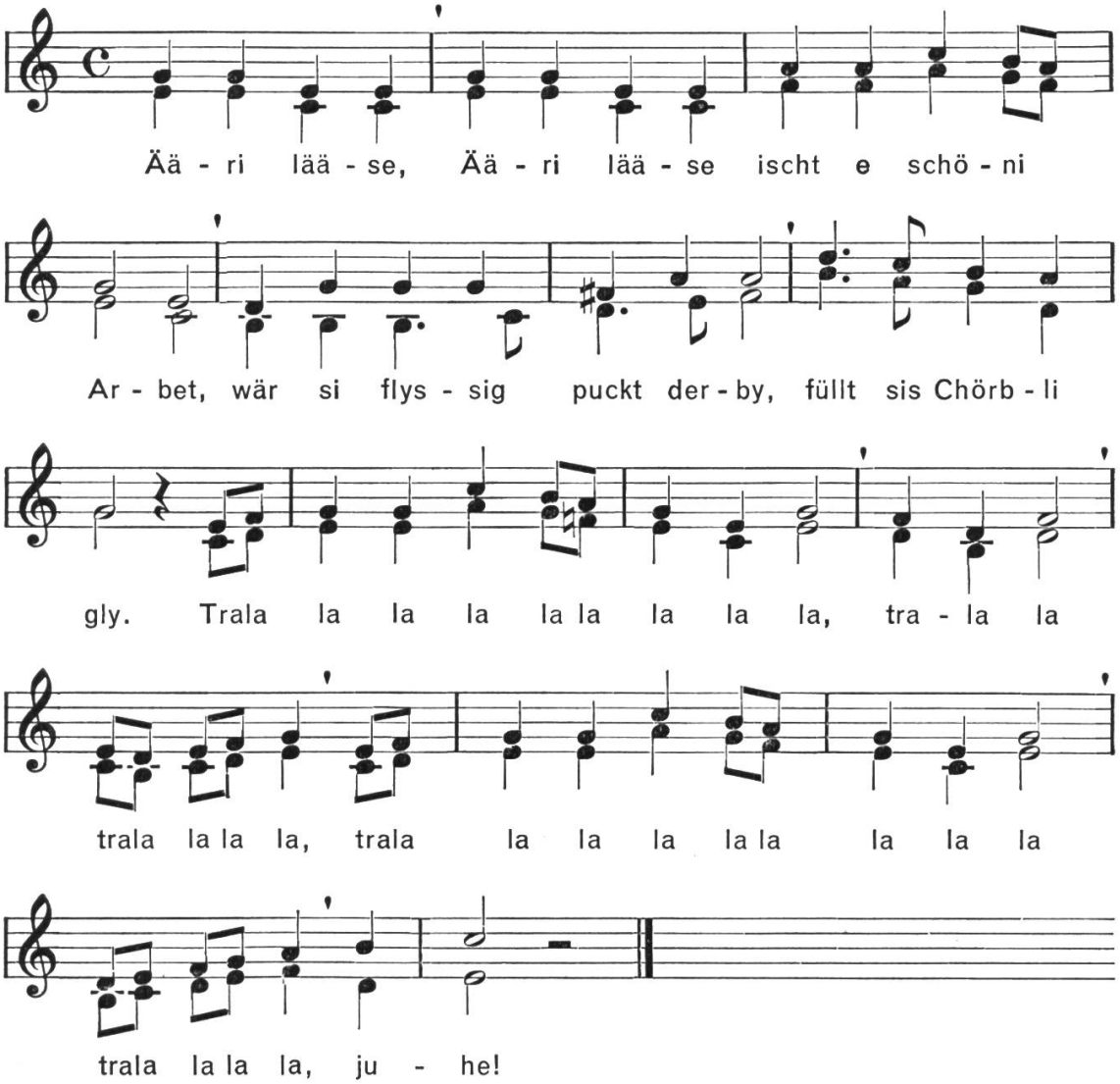
Von Willi Egli

Personen: Christian
Christians Mutter
Der reiche Talhöfler
Eine alte Holzsammlerin
Ährenleser
Ausflügler

Szene: Das Ährenfeld

Ährenleser (unter ihnen Christian und seine Mutter, singend und sich nach Ähren bückend):

Fröhlich W. Egli



Ääri lääse, Ääri lääse
bringt is gueti Brötli,
wär devo vil ässe will,
dä staat gar nie still.
Tralala . . .

Ääri lääse, Ääri lääse
malt is rooti Bagge,
stärcht de Lyb, git froe Muet,
drum gfalts alne guet.
Tralala . . .

Christian: Hüt gits wider emaal wol uus, Mueter, lueg wievil Ääri da am Bode ligged, mis Chörbli wird bald voll.

Mutter: Ja, Chrischtian, du glaubscht nüd, wie froh i bin um jedes Stückli Broot. Du weischt ja, wie öppedie Schmaalhans Chuchimeischter ischt bi öis.

Christian: Schmaalhans? Was set das bedüte, Mueter?

Mutter: Schmaalhans chunt vo «schmaal», und du weischt doch, das es bi öis öppedie schmaal zue- und härgaat. Sid öisere Vater bim Holze verunglückt ischt, müemer is überal yschränke, au im Ässe. Vo Chleiderchaufe cha scho gar nüme d Reed sy.

Christian: Wie froh bin i drum, das mer de Hansruedi, öisere Nachbersbueb, die Holzschue ggää hät, won im z chly worde sind. Wän i jetzt baarfuess laufe müest, würded mer di spitzige Stople d Füess ganz zümftig verstäche.

Mutter: Ja, mer müend dankbar sy, das es na gueti Mäntsche git. De lieb Gott hät is doch nüd ganz vergässe; wien er für d Vögel underem Himel sorget, won au nüd säed und doch ärnted, so sorget er imer wider au für öis!

Christian (auf eine Vogelscheuche zutretend): Lueg, Mueter, die Vogelschüüchi! Mag dä Puur dän de Vögel nüd emal e paar Chörnli ggune, si hälfed em doch au, wäns em d Raupe und d Chäfer vo sine Böime bicked.

(Untersucht die Vogelscheuche und entdeckt in einem Ärmel ein Vogelnest.)

Aber, lueg emal, Mueter, da ischt ja es Vogelnäscht im Ermel vo däre Bluuse, die Vögel händ de Puur schön am Seil abeglaa!

Mutter: Am Änd simer da uf em Acher vom riche Talhöfler, dem Puur, wo gwöndli sini Chnächt und Mägt nüd lenger als en Monet cha bhalte. Meischtens laufeds em früener devo, wil er ne nüd emal stroche Broot mag ggune.

Christian: Wän i so rych wär wie de Talhöfler, dän wür i gärn emen Arme öppis gää, aber ebe, dä weiss halt gar nüd, was es heisst, arm z sy.

Ausflügler (ziehen singend und winkend vorbei):

An einem Sommermorgen, da nimm den Wanderstab,
es fallen deine Sorgen wie Nebel von dir ab!
Tralala . . .
Des Himmels heitre Bläue lacht dir ins Herz hinein
und schliesst wie Gottes Treue mit seinem Dach dich ein.
Tralala . . .
Rings Blüten nur und Triebe und Halm' vom Segen schwer.
Dir ist's, als zög die Liebe des Weges nebenher.
Tralala . . .

(Schweizer Singbuch, Mittelstufe, S. 139, allenfalls nur die 1. Strophe.)

Mutter: «Es fallen deine Sorgen wie Nebel von dir ab.» Ja, so händ die fröhliche Chinde gsunge. – Wän nu min Chrischtian au emal . . .

Talhöfler (kommt mit der Peitsche herangerannt): Was ischt dän da loos? Was fallt öi y? Meined ir, mi Frucht sei für öi gwachse? Marsch, stryched i furt, oder es git Knallmusig um d Ohre! (Erhebt drohend seine Peitsche.)

Ährenleser, Mutter und Christian: Ui! Ui! De Talhöfler! (Fliehen.)

Talhöfler (allein auf dem Acker): Das frächi Pack! Das fäälti jetz grad na! Da chan öiserein s ganz Jahr sich abraggere i Fäld, Wise und Wald und dän

chunt das Gsindel und stilt eim d Frucht vom Acher ewäg! Seled au schaffe, dän händs au z bysse!

Holzfraueli (eine Bürde schleppend und sie seufzend abstellend): Gueten Abig, Talhöfler. Warum au so brummig? Häsch doch meh Goldvögeli i der True, als Spatze i der Luft umeflüged! I wett weiss Gott nüd chlage, wänn is so het wie du! Mues i minen alte Taage na s Holz sälber schleike, wän i im Winter e warmi Stube will haa. Me set halt nüd so alt wärde, wämer arm ischt.

Talhöfler: Strich di devo, du alti Häx, wüsch vor diner eigne Türe!

Holzfraueli: «Alti Häx», so, so! En schöne Name für öpper, wo siner Läbtig redli gschafft und niemerem öppis zleid taa hät.

Talhöfler: Was sind das für Sprüch? Wotscht öppe demit säge, ich heb nüd gwärchet früe und spaat? Und das i andere öppis zleid taa heig, wirscht au nüd wele bhaupte.

Holzfraueli: Was häscht dänn vorig gmacht? Häscht nüd mit diner Geisle armi Lüt vertribe, won e paar Ääri zämegläse händ uf dim groossen Acher? Wän mini Ohre au nüme sind wie früener, dis Wättere händ si doch verstande. – Weischt au, das de lieb Gott nüd dernaa fröget, wievil Garbe i dim Chornboden obe ligged; nei, nei, vil meh chunts im drufaa, öb au en arms Mäntschechind vo dir es Stückli Broot überchunt oder nüd. – Was wotscht emale mit der näh i d Ewikeit, wos um ganz anderi Sache gaht? Wie stahsch dän da, wänd gfröget wirscht, wievil us dyner vole Schür au emen Arme zguet cho ischt? – Gäll, das ischt für dich e fröndi Spraach? – Doch, i mues witer, gueti Besserig, Talhöfler.

Talhöfler (schaut ihr nach, nachsinnend): «Wievil us diner vole Schür au emen Arme zguet cho ischt», so hät si gseit. – Nüd vil, s isch wahr, fascht mues i säge nüt. Was i nüd sälber bruucht hän, hän i bis hüt rächt guet verchauft, drum ischt au für mis Alter gsorget. Für mis Alter. Doch au das Holzfraueli ischt alt; es hät zu syner schwääre Burdi na e paar Jörli meh uf em Puggel als ich. Am Änd . . . Doch nei, mir, dem Talhöfler, mues nüd e so en alts Hudelwybli gueti Lehren erteile.

Christian (hinter des Talhöflers Rücken herbeigeschlichen): Gseht er mi ächt? Wän i nu mi Holzschue wider het!

Talhöfler (sich plötzlich umdrehend): Oho, bisch du wider daa, du . . . (Erhebt die Peitsche.)

Christian (den Zeigefinger erhebend): Du da, wie törfsch du mich schlaa, wäns de lieb Gott gseht?!

Talhöfler (sich etwas abwendend): Jetz chunt mer dä au na eso! Vorig das alt Holzfraueli und jetzt dä chlyni Chnopf! «Wäns de lieb Gott gseht.» So, so? – Ischs am Änd doch en Fingerzeig vomen andere? Talhöfler, märkscht äntli, wär dich wot i d Finger näh? S ischt eine, wo na stärcher ischt als du, eine, wo dir vo hüt uf morn din ganze Plunder chönti näh? – S isch wahr, i mues mi schäme. (Er wendet sich zu Christian um.) See, Büebli, chum emaal dahäre. (Er lächelt und klopft ihm auf die Wange.) So, so, wie heissischt du dän, du groosse Chlyne?

Christian: I bi de Chrischteli und hä mini Holzschue verloore wäge dir.

Talhöfler: Dän will i der hälfe sueche; lueg det lyt eine und syn Brüeder nüd wyt dervo.

Christian (die Schuhe holend und froh zurückkehrend): Wie froh bin i, das i öi wider hän. Wie het mir d Mueter chöne nöii Schue chaufe, wäns kän Rappe Gält me i der Kasse hät!

Talhöfler: Chum dahere, Chrischteli, da häscht öppis für öieri lääri Kasse. (Er greift in seine Tasche, zieht den Geldbeutel heraus und gibt Christian eine Handvoll Fünfer und Zehner.) I lös dyni Mueter schön grüeze und si sel mers nüd übelnäh. Läb wol, du chlyne Held! (Christian will davonrennen, kehrt aber nochmals zurück.)

Christian (dem Talhöfler die Hand reichend): So vil Gält! I tanke tuusigmaal!

Talhöfler: Scho guet, Bueb, läb wol!

Christian (laut rufend): Mueter, Mueter! Chum lueg! Es Wunder ischt gscheh!

Mutter (herbeikommend): Es Wunder? Was für eis?

Ährenleser (ebenfalls herbeikommend): Es Wunder? Es Wunder?

Christian: Ja! De Talhöfler, won is vorig mit der Geisle furtgjagt hät, hät mer e ganzi Hampfle Gält ggää!

Ährenleser: Wahrhaftig! Es Wunder, e groosses Wunder! Us em Gizhals ischt en barmhärzige Samariter worde! Wie ischt das zueggange?

Christian: I hän nu gseit, won er d Geisle ufghebet hät: Wie chasch du mir Schlääg gää, wäns de lieb Gott gseht, do hät er si Geisle abeghebet, isch ganz früntli worde und hät mer das Gält ggää.

Mutter: I häs imer gseit: Es ischt e märkwürdigs Büebli, myn Chrischteli. Ali Mäntsche sind em guet, und sogar de bös Talhöfler hät em anstat Schläg müese Gält gää.

Ährenleser: Wer einen Menschen zum Guten bewegt, hat mehr als Geld an Zinsen gelegt. – Chum, du tapfere Chrischteli, stell di daa in öisere Chreis, mer wänd der zum Dank na eis singe.
Viel Glück und viel Segen auf all deinen Wegen, Gesundheit und Wohlstand sei auch mit dabei.
(Kanon zu 4 Stimmen, Schweizer Singbuch, Mittelstufe, S. 29.)

Voraussetzungen für den Zehnerübergang

Von Jakob Menzi

Die Methodik der Unterstufe hat in den letzten Jahrzehnten durchgreifende Wandlungen durchgemacht. Das kommt nicht von ungefähr. Die Psychologie des frühen Kindesalters hat Tatsachen zutage gefördert, die nicht unbeachtet bleiben konnten. Über die Denkfunktionen beim kleinen Kind war man lange Zeit auf vollständig falscher Fährte. Bis vor wenigen Jahrzehnten wurde das Kind nicht nur äusserlich, z. B. in der Kleidung, als «Erwachsener en miniature» behandelt, sondern man setzte auch als selbstverständlich voraus, dass das Denken und Handeln des Kindes gleich oder doch sehr ähnlich dem der Erwachsenen sei. Obgleich wir alle einmal diese Stufe durchgemacht haben und obgleich wir als Erzieher, ob Eltern oder Lehrer, tagtäglich mit den Kleinen in Berührung kommen, fehlt uns vielfach das Verständnis für das Verhalten der Kinder. Diese Tatsache lässt sich nur dadurch erklären, dass wir uns nur sehr mangelhaft an unsere frühe Kindheit zurückerinnern.
Nur so lässt sich auch erklären, dass man jahrzehntelang hartnäckig daran fest-

hielt, in den Rechenbüchern für unsere Schulanfänger an einem starren, scheinbar methodischen Aufbau festzuhalten, der durch Beobachtungen und Erfahrungen längst hätte überwunden sein müssen. Ich denke da vor allem an den Zehnerübergang, der durchwegs erfolgte, bevor der Zahlenraum über 20 hinaus erweitert wurde. Das hatte zur Folge, dass der Übergang über den Zehner schon am Ende des 1. Schuljahres einzuführen war, obwohl er, wie wir noch sehen werden, an die Denkfähigkeit schon recht grosse Anforderungen stellt. Zahlreiche Beobachtungen und Erfahrungen haben nun aber gezeigt, dass das Überschreiten des Zehners (sofern es sich um Rechnen und nicht blosses Zählen handelt) dem Erstklässler unendlich viel mehr Schwierigkeiten bietet als z. B. das Rechnen zwischen den Zehnern bis 100.

Dass der erste Rechenunterricht, der vom Zählen ausgeht, zuallererst nach sicherer Beherrschung des Zahlenraumes bis 10 trachten muss, dürfte wohl allgemein anerkannt sein. (Siehe meinen Aufsatz: «Von der Reihe zum System», Februarheft 1944 der Neuen Schulpraxis.) Wenn später das Einmaleins ebenfalls bis zu mechanischer Beherrschung geübt wird, so geschieht dies um des raschen und sicheren Rechnens willen. Rechnen ist aber überhaupt undenkbar ohne sichere Beherrschung der Operationen (Zu- und Wegzählen) im ersten Zehner. Diese Operationen eignet sich das Kind durch mannigfaltige Zählübungen an Dingen und später auch an Symbolen an. Im Anschluss daran folgte von jeher die Erweiterung des Zahlenraumes bis 20 und anschliessend die Operationen, die denen im ersten Zehner entsprechen. Dabei erkennt das Kind schon eine ganze Reihe von Analogien, wie zum Beispiel

$3 + 2 = 5$ —— $13 + 2 = 15$ oder: $9 - 1 = 8$ —— $19 - 1 = 18$.

Anstatt nun diese Erkenntnisse an weiteren Beispielen in den nächstfolgenden Zehnern zu einem gefestigten, auf Erprobung und Erfahrung gegründeten Wissen werden zu lassen, zog man es vor, innerhalb der Grenzen der ersten beiden Zehner zu bleiben und das Rechnen mit Übergang über den ersten Zehner einzuführen. Dabei verschwendete man eine Menge Zeit und Geduld für eine Sache, die vielleicht einige Monate später, bei geeigneter Auswahl der Rechenbeispiele, mit einem Minimum an Aufwand spielend hätte erreicht werden können. Der Aufbau unseres dekadischen Zahlensystems, der uns zur Selbstverständlichkeit geworden ist, kann dem Kind nicht restlos klarwerden, wenn wir uns auf den engen Zahlenraum bis 20 beschränken. Es muss erkennen, dass weiter oben dieselben Zahlenverhältnisse bestehen.

Die folgenden zwei Beispiele mögen zeigen, wieviel einfacher und leichter das Zahlenverständnis geweckt wird, wenn wir uns vom allgemein begangenen Weg abwenden.

Wenn im Zahlenraum des ersten Zehners die erwähnten Operationen sitzen, klären wir den Begriff des Zehners als Einheit. (Siehe auch den weiter oben erwähnten Aufsatz «Von der Reihe zum System».) Dann zeigen wir, dass sich im zweiten Zehner die gleichen Zahlenverhältnisse wiederholen, ebenso in allen folgenden, also beispielsweise:

$2 + 4 = 6 \longrightarrow 12 + 4 = 16 \longrightarrow 22 + 4 = 26 \longrightarrow$ usw.

$8 - 6 = 2 \longrightarrow 18 - 6 = 12 \longrightarrow 28 - 6 = 22 \longrightarrow$ usw.

$7 + 3 = 10 \longrightarrow 17 + 3 = 20 \longrightarrow 27 + 3 = 30 \longrightarrow$ usw.

oder so wie in Abb. 1 bildlich dargestellt. (Die punktierten Linien beim ersten Beispiel zeigen das Gemeinsame der Operationen in den verschiedenen Zehnern.)

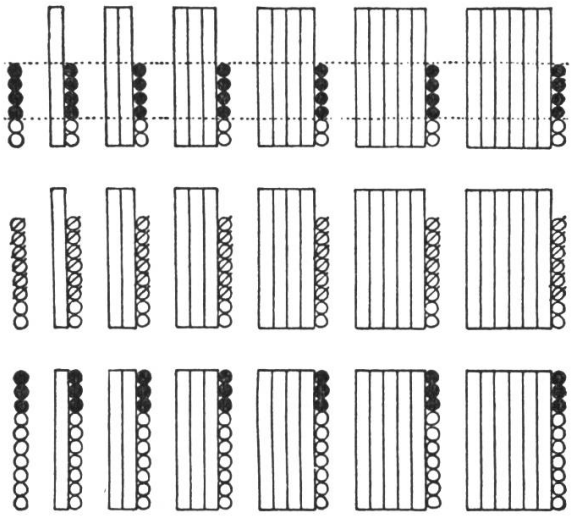


Abb. 1

Bei solchen Vergleichsrechnungen erkennt das Kind bald die Verwandtschaft der Zahlbeziehungen und folgert:

Wenn 3 + 4 = 7 ist, dann gibt 13 + 4 = 17, 43 + 4 = 47, 30 + 40 = 70 usw.

Wie steht es nun mit dem systematischen Übergang über den Zehner? Vom Zählen her empfindet das Kind den Schritt über den Zehner nicht als Hindernis, denn die Zahl 10 liegt in der Zählreihe wie jede andere. Hingegen wird ihm beim Vorwärtsschreiten in der Zahlenreihe bewusst, dass ein gewisser Rhythmus da ist, durch den die Zahlenreihe gegliedert wird (1, 2, 3, ... 11, 12, 13 ... 21, 22, 23, ... usw.). Dadurch heben sich die Zehnerzahlen heraus und können bildlich gesprochen mit einer Treppe verglichen werden, bei der nach je 10 Stufen ein Podest folgt (siehe Abb. 2).

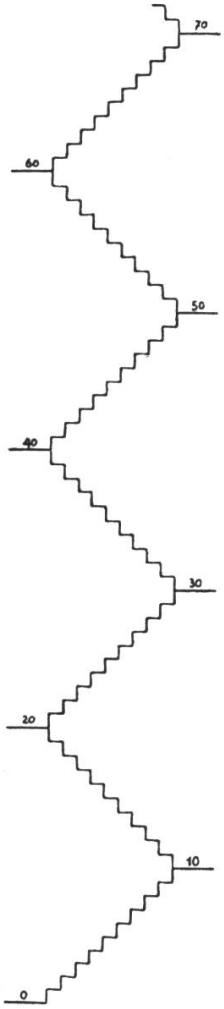


Abb. 2

Sobald der Zehner rechnend überschritten wird (im Gegensatz zum zählenden Überschreiten), stehen wir vor etwas grundsätzlich Neuem. Dieses Neue ist nun aber für das Kind, das eben erst die Anfangsgründe des Zahlengebäudes kennengelernt hat, ein recht komplizierter Denkvorgang, das heisst eine lange Gedankenkette. Die Opertion 8 + 7 setzt sich aus folgenden Überlegungen zusammen:

8 + 7 geht über den Zehner hinaus.
Um von 8 aus den Zehner zu füllen, brauchen wir 2.
Von 7 nehmen wir 2 weg und fügen sie zu 8 hinzu, gibt 10.
Von 7 bleiben noch 5, wenn wir 2 weggenommen haben.
Diese 5 fügen wir noch zum Zehner hinzu, gibt 15.
Zuerst hatten wir 8, dazu haben wir 7 (2 + 5) hinzugefügt, gibt 15.
Daher gibt **8 + 7 = 15.**

Zu solchen Gedankenketten ist ein siebenjähriges Kind nicht fähig, bevor sich gewisse Zahlbeziehungen genügend gefestigt haben, so dass gewisse Glieder dieser Kette übersprungen werden können. Jeder Lehrer kann mit Leichtigkeit selber erfahren und beobachten, dass die Schwierigkeit beim Zehnerübergang nicht darin liegt, dass die Teiloperationen zu schwer wären, sondern darin, dass die ersten Teilergebnisse immer wieder vergessen werden, solange die folgenden ungebührlich viel Zeit in Anspruch nehmen. Es erscheint aus diesen Gründen angebracht, den Zehnerübergang hinauszuschieben. Es soll natürlich damit nicht gesagt sein, dass wir eine Arbeit, die bis jetzt der 1. Klasse zufiel, einfach abschieben wollen. Als Ersatz dafür wollen wir den Zahlenraum erweitern und die Operationen zwischen den Zehnern üben.

Übrigens habe ich die Erfahrung gemacht, dass es mit einer normalen 1. Klasse ohne weiteres möglich ist, den Zehnerübergang noch nach dem Erweitern des Zahlenraumes und dem Üben zwischen den höheren Zehnern einzuführen. Der scheinbar grosse Umweg erweist sich sogar als kürzer, indem wir für den Zehnerübergang nachher viel weniger Zeit beanspruchen.
Wie bei jeder neuen Operation werden wir auch bei der Einführung des Zehnerüberganges wieder zuerst die Vorgänge gut veranschaulichen müssen, d.h. bei den Erstklässlern in diesem Falle die Einführung des Rechnens, das vom Zählen an der natürlichen Zahlenreihe ausgegangen ist (siehe den oben erwähnten Aufsatz). Demnach werden wir zunächst wieder konkrete Zählkörper zur Hand nehmen und den Zehner vorerst einmal zählend überschreiten, also zum Beispiel:

Zählt diese Buben; auch die Mädchen; nun alle Kinder!

6 Buben + 5 Mädchen

Abb. 3

Zählt diese Nüsse; schiebt der Reihe nach noch 5 hinzu! Wie viele habt ihr jetzt?

7 Nüsse + noch 5 dazuschieben

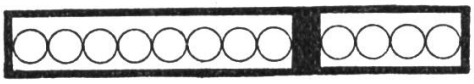
Abb. 4

Dasselbe mit Dingsymbolen:
Legt 9 rote Scheibchen, legt weiterzählend nacheinander noch 4 schwarze hinzu!

9 rote + 4 schwarze

Abb. 5

Dasselbe mit sog. Realzeichen (Striche, Punkte):
Schneidet 8 Ringlein ab; nun noch 4; legt sie zusammen und zählt!



8 + 4 = 12

Abb. 6

Ebenso üben wir nochmals bis zur Geläufigkeit das Ergänzen auf den Zehner (Füllen des Zehners):
Wie viele Ringlein fehlen? Zeichne die fehlenden hinein und bemale sie! Sprich dazu die passende Rechnung!

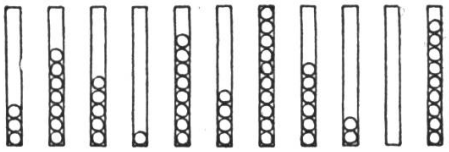


Abb. 7

Nun folgt rechnend der Zehnerübergang, eingeordnet ins dekadische Zahlensystem.

a) Zunächst mit konkreten Dingen:
Die Mutter macht Weihnachtsgutsi, Mailänderli und Zimmetsterne. 6 Zimmetsterne liegen bereit (Formen aus dickem Holzkarton, mit der Laubsäge ausgesägt). Fritz darf sie aufs Blech legen (Schachteldeckel von geeigneter Grösse). Nun sind noch 7 Mailänderli bereit. (Zehner füllen, neue Reihe beginnen!)

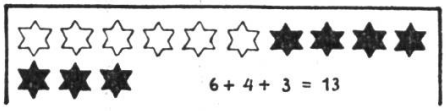


Abb. 8

Hansens Vater hat viele Kühe, 7 braune und 9 gefleckte. In einer Reihe haben 10 Platz. (Gestempelte und ausgeschnittene Kühe auf ein Blatt von geeigneter Grösse kleben oder direkt stempeln.) 7 braune + 3 gefleckte = 10 + noch 6 gefleckte = 16. (Siehe auch das Beispiel von den gefüllten Hosensäcken in meinem Aufsatz «Die Abstraktion im Rechenunterricht», Aprilheft 1946 der Neuen Schulpraxis.)

b) Dann mit Symbolen (Ringlein, Zählreihe):
Der zweite Summand besteht nun nicht mehr aus Einzelgegenständen, die auch einzeln hinzugeschoben werden können, sondern bildet, wie der erste, einen zusammenhängenden Streifen, der nun mit der Schere zerlegt werden muss, um die Operation ins System einzuordnen. Später folgen dann wieder die analogen Rechnungen in den höheren Zehnern (siehe Abb. 9).

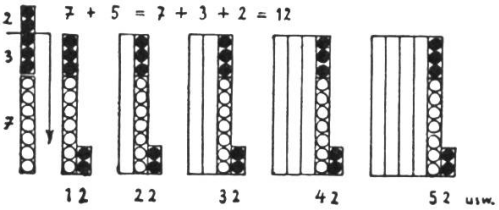


Abb. 9

Wenn auch mit grosser Berechtigung immer wieder gesagt werden muss, dass die Persönlichkeit des Lehrers viel wichtiger ist als eine ausgeklügelte Methode, so zeigt uns eben doch dieses kleine Problem deutlich genug, dass daraus nicht gefolgert werden darf, es sei unwesentlich, sich eingehend mit methodischen Fragen zu befassen.

Lesen üben

Von Dora Schönholzer

Am Schluss der Lektion befehle ich: Auf morgen lernt ihr den Abschnitt lesen, den wir jetzt besprochen haben! Die Schüler sind es zufrieden. Mir ist es nicht ganz wohl dabei: als ich selber noch Schülerin war, habe ich jemals eine solche Aufgabe gemacht, habe ich jemals lesen «gelernt»? frage ich mich. – Und nun fange ich an, die Kinder zu verpflichten: Mindestens fünfmal muss das Stück gelesen werden. Ihr sollt nicht nur fliessend, ihr sollt auch schön lesen können! – Des andern Tags stelle ich fest: Du hast es zu wenig gut gelernt! Du musst einen Abschnitt halt jeweils zehnmal lesen!
Übrigens ist es eine bequeme Aufgabe, denke ich für mich. Zum mindesten sollte ich den Schülern doch immer wieder zeigen, wie man lesen lernt und dass es gar nicht so langweilig sein muss.
Hier beschreibe ich nun einige Übungsmöglichkeiten; die Kollegen können sie wohl mit Leichtigkeit vermehren.

Der Reihe nach lesen: Jeder Schüler liest einen Satz, der länger sein muss als eine Zeile, oder einen Abschnitt (höhere Klassen). – Fangen wir nicht immer beim gleichen Kinde an, fahren wir einmal vorwärts in der Bankreihe, ein andermal rückwärts!
Der aufgerufene Schüler liest den Satz: jeder ist bereit! Mitten im Satz wird ein anderer Schüler aufgefordert (Konzentrationsübung). Der erste stoppt nicht ab, er fährt so lange weiter, bis der andere fliessend liest (aufeinander hören!).
Die Schüler beginnen den Satz selber (ohne dass sie dazu aufgerufen werden). Einige fangen wohl miteinander an; einer erhält schliesslich den Vortritt. Wer gelesen hat, schweigt, bis alle einmal an der Reihe waren.
Es lesen immer zwei Schüler miteinander oder eine Gruppe oder Knaben und Mädchen abwechslungsweise.
Rollen verteilen. Eines liest den Erzähler, eines das, was gesagt wird.
Wer liest einen Satz (oder einen Abschnitt) am lustigsten, am spannendsten, am feinsten? Zwei Minuten habt ihr Zeit zur Vorbereitung. – Wer liest ihn jetzt am besten?

Gruppenlesen: Je zwei, drei oder vier Schüler bilden eine Gruppe (wenn mehr als zwei Schüler allenfalls einen Gruppenleiter bestimmen). Der zu lesende Abschnitt wird angegeben, mitunter auch wie gelesen werden soll, satzweise abwechselnd oder miteinander usw. Dies kann man aber auch den Schülern überlassen; nachträglich bespricht man dann einmal die verschiedenen Möglichkeiten mit ihren Vorteilen und Nachteilen. (Reden über die Arbeitsweise ist schon mit Drittklässlern möglich.)
Die einzelnen Gruppen werden im Schulzimmer verteilt. (Dafür sind die Halbklassenstunden günstig.) Warum sollten wir aber nicht die eine oder andere Gruppe einmal in den Hof hinunterschicken, in den Lindenschatten, wenn die Kinder diszipliniert sind? Vielleicht schenkt ihnen der Lehrer das Vertrauen als Belohnung für eine gute Leistung. Kontrolle müsste natürlich gemacht werden.

Wettlesen: Wer kann am meisten Zeilen lesen ohne Fehler und ohne zweimal am gleichen Wort anzusetzen? Ein schwacher Schüler kommt vielleicht nicht weit; nun liest er eben um so eifriger nach und meldet sich, wenn einer einen Fehler macht (ohne Schadenfreude!).
Hiebei können sich die Kinder auch selber prüfen. Was ist mir möglich? Ich will mich verbessern!

Trotz allem Üben lesen manche Schüler immer noch schlecht. So gründen wir nun einen
Leseverein: Dessen Mitglieder bekommen einen Abschnitt zum Lernen auf. Zehnmal durchlesen, laut! Am andern Tag wird ein Fehler «verziehen», ein zweiter nicht mehr. In den Leseverein können immer wieder neue Mitglieder aufgenommen werden. Nach langfristiger guter Leistung soll ein Schüler entlassen sein; er ist nun Ehrenmitglied!

Daheim lesen: Anregungen
Ein Leseverein ist etwas so Schönes; da möchte jeder dabei sein: gründet daheim selber einen!
Lest der Mutter etwas Interessantes vor, wenn sie glättet oder flickt!
Die Grossmutter sieht nicht mehr gut; sie ist froh, wenn sie nicht selber lesen muss (vgl. «Heidis» Grossmutter).
Vielleicht spielt ihr einmal «Lehrerlis»; der Lehrer passt aber gut auf und lässt keinen Fehler durch!
Veranstaltet ein Wettlesen mit kleinen Preisen!

Für Leseübungen verwende ich gewöhnlich nicht die Erzählungen, die wir besprechen. Die sind mir zu schade dazu. Man kann einen Abschnitt eben auch totlesen; statt dass die Vorstellungen immer deutlicher werden, verblassen sie mehr und mehr, und man arbeitet sich schliesslich einfach noch mechanisch Zeile um Zeile weiter. Zum Beispiel wähle ich Beschreibungen, wie «Baumblüte», «Das Säubern der Wiese», «Das Storchennest» usw. Der Stoff ist in der Natur- oder Heimatkunde behandelt worden. Wenn wir das Lesestück das erste Mal durchlesen, freuen sich die Kinder, weil sie «alle diese Dinge ja kennen», beim weiteren Üben denken sie nicht mehr viel; das ist jetzt auch einmal nicht nötig.
Die Schüler machen diese Leseübungen sehr gern. Da können es auch die schwächeren auf einen grünen Zweig bringen, wenn sie sich einsetzen. Denn es handelt sich schliesslich nur um eine Fertigkeit, die man sich mit Fleiss sicher erwirbt.

Neue bücher

Fritz Schuler, Jahreskalender für naturkundliche Beobachtungen. Schweizer Realbogen nr. 95/96. Preis fr. 1.40, bei klassenbezügen ermässigung. Verlag Paul Haupt, Bern
336 auf den ganzen jahresablauf verteilte aufgaben leiten zur beobachtung von pflanzen und tieren in haus und hof, in feld und wald an. Diese stattliche auswahl macht den jahreskalender zu einer willkommenen ergänzung jedes lehrganges in botanik und zoologie. Er ist der beste wegweiser zu entdeckungsfahrten, die den schülern die augen für die lebende natur öffnen. Der realbogen bietet in einfacher, klarer formulierung reichen stoff zur selbstbetätigung ganzer klassen oder arbeitsgruppen. Er nennt die beste beobachtungszeit für die verschiedensten objekte und lässt so anteil haben an der grossen erfahrung des verfassers. Das sachregister, das gewünschte aufgaben rasch finden lässt, erhöht den gebrauchswert der arbeit. Als anregendes, vortreffliches hilfsmittel ist dem jahreskalender eine möglichst weite verbreitung in vielen klassen zu wünschen, als führer durch das grosse gebiet biologischer beobachtungen wird er jedem naturkundelehrer gute dienste leisten.
P. Eggmann

F. Heimann, Germanismen und allerhand Sprachwidrigkeiten in Französisch-Lehrbüchern. Separatdruck aus der SLZ., 52 seiten, geh. 2 fr. Selbstverlag: Sommergasse 32, Basel
Gewöhnlich setzt ein lehrer das vertrauen in fremdsprachige lehrbücher, dass sie eine einwandfreie sprache enthalten. Wohl mag man bei manchen sätzen stutzen und sich fragen: Sagt man so? Aber man glaubt dem verfasser meistens; denn wer hatte je die möglichkeit, sich mit allen feinheiten des fremden sprachgebrauchs vollkommen vertraut zu machen? Es ist das verdienst unseres mitarbeiters Heimann, in den heute am meisten verbreiteten lehrbüchern von Widmer und Hösli und vor allem in dem werk von Rotzler und Weber für handelsschulen eine ganze menge fehler nachgewiesen und richtiggestellt zu haben. Wer eines dieser bücher benützt, wird zuweilen den kopf geschüttelt und selbst manches verbessert haben, ist im zweifelsfall aber dankbar, von befugter seite das richtige zu erfahren und aufgeklärt zu werden über manche feinheiten des ausdrucks, die sich in keiner grammatik finden. Jeder französischlehrer wird mit gewinn die reichhaltige beispielsammlung durchgehen, und er kann sowohl sein deutsch als auch sein französisch einmal auf die sicherheit seines sprachgefühls und auf seine grammatikkenntnisse hin prüfen. Das lehrreiche heft zur anschaffung bestens empfohlen.
Bn.

Hans Glinz, Geschichte und Kritik der Lehre von den Satzgliedern in der deutschen Grammatik. 83 s., brosch. fr. 6.80. Verlag A. Francke AG., Bern
Das werk behandelt 1. die geschichte der satzglieder bis K. F. Becker; 2. die aufstellung der heutigen lehre durch K. F. Becker (1827); 3. die verbreitung der lehre. – Die geschichte der satzgliederlehre ist zugleich eine kritik des geltenden systems, das übrigens schon 1855 widerlegt worden ist (Steinthal: Grammatik, Logik und Psychologie). Glinz findet, «dass heute eine satzgliedertheorie als verbindlich gilt, die von der schule als unpraktisch betrachtet und von der wissenschaft ignoriert wird» (s. 9). Er hält deshalb einen neubau der ganzen lehre für nötig und hofft, in absehbarer zeit einen solchen zu liefern. – Die vorliegende arbeit wendet sich weniger an den praktischen schulmann als an den wissenschafter, dem sie bestens empfohlen sei.
-om-

Rosa Weibel, Peter von der Himmelsweid. 160 seiten, lw. fr. 8.60. Mit bildern. Verlag Benziger & Co., Einsiedeln
Diese hübsche erzählung für kinder von 10 bis 14 jahren schildert den entwicklungsgang eines krüppelhaften knaben, der mit seiner mutter in der naturnahen abgeschiedenheit eines bauerngütleins (eben der Himmelsweid) zum zeichner heranwächst und schliesslich hoffen darf, als gesunder mensch wirken zu können. Liebe zu allen einfachen dingen, naturinnigkeit und reichtum an innerem geschehen zeichnen das buch aus. Peter, seine mutter und vor allem der köstliche fremdenlegionär Gottfried erscheinen als wohlgelungene figuren. Der gang der handlung wird da und dort von romantischen zufällen bestimmt. Karl Burkardts zeichnungen begleiten dem herben ton der erzählung angemessen die vielfältigen geschehnisse dieses sorgfältig hergestellten jugendbuches.
H. Ruckstuhl

Hans Gentsch, Von A bis Z. Ein schreibkurs in themen für schule und leben. Schülerheft: 56 s., 2 fr.; lehrerheft dazu 48 s., 2 fr. Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des kantons Zürich, Witikonerstrasse 79, Zürich 7
Die verschiedenen auffassungen über schrift und schreiben können nicht mehr unter einen hut gebracht werden. Anderseits weiss der erfahrene lehrer, dass verbindliche vorlagen nötig sind. Beides berücksichtigt der neue schreibkurs: ordnung in der freiheit! Die anleitung ist für spitz-, kugelspitz- und breitfedern gleich vorzüglich. Ich glaube mit dem verfasser, dass «Von A bis Z» vom 7. schuljahr an in die hand jedes schülers gehört. Es ist ein vorzüglicher wegweiser zu einer

guten lebensschrift; auch erwachsenen sehr zu empfehlen. – Das lehrerheft dient als zuverlässiger pädagogischer und methodischer berater. – Sehr empfohlen! -om-

Collezione di testi italiani, Nr. 51–60, 48–60 seiten, nr. 51, 53–56, 58, 59 90 rp., nr. 52, 57, 60 fr. 1.20. Verlag A. Francke AG., Bern

Die zehn neuen hefte der sammlung italienischer schulausgaben können die verschiedensten ansprüche befriedigen. Während de Amicis erzählung Dagli Appennini alle Ande (51) aus seinem jugendbuch Cuore schon von anfängern gelesen werden kann, stellen die übrigen hefte mehr oder weniger höhere anforderungen an die leser. Die literaturgeschichtliche reihe wird fortgesetzt in: Novelle antiche II (52), mit beiträgen von Boccaccio, Sacchetti u.a.; Novelle del Seicento e del Settecento (56), mit verschiedenen kurzen texten, und den Pagine scelte von A. Gatti (55), dem vielseitigen schriftsteller und general. Zur kenntnis von land und leuten tragen bei: Paolieri, Pagine toscane (53); Vedute d'Italia (54), schilderungen noch lebender schriftsteller aus verschiedenen gegenden Italiens, und Barettis Lettere ai fratelli (59), aus dem 18. jahrhundert. Die hefte 57 (Grandi uomini del Rinascimento), 58 (Villari, Saggi di prosa storica-Gotenzeit und Renaissance) und 60 (Testi del Risorgimento) machen mit wichtigen ereignissen und bedeutenden persönlichkeiten der italienischen geschichte bekannt. Die neuen hefte seien wiederum der aufmerksamkeit und prüfung der fachkollegen warm empfohlen. Bn.

Wandtafeln, Schultische

usw. beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik für Schulmöbel

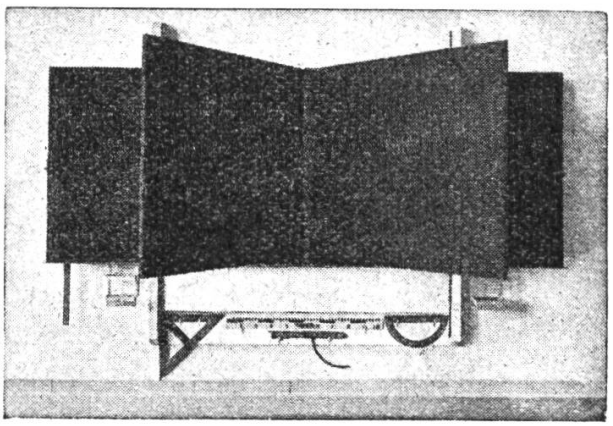
Hunziker Söhne, Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

Beachten Sie bitte unsere Wandtafeln und Schulmöbel in der Baumuster-Zentrale in Zürich

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos



Guter u. billiger Gartenmist mit Composto Lonza aus Gartenabfällen Laub, Torf etc.

LONZA A. G. BASEL

Alle Inserate durch

OFA

Orell Füssli-Annoncen

CONDOR

Absolute Zuverlässigkeit und höchster Fahrkomfort sind die Merkmale der neuen CONDOR-Modelle

Verlangen Sie Prospekt T

CHAM

Tel. (042) 4 73 51

RIGI - Staffelhöhe (Rigibahn-Station) **Hotel Edelweiss**

alle Zimmer fliess. Wasser. Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Daselbst Jugendherberge u. Skihaus. Matratzenlager für 100 Pers. Familie Hofmann-Egger, Tel. Rigi 6 01 33

STEIN AM RHEIN

Alkoholfreies Restaurant Volksheim

bei der Schifflände, empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Telephon Nr. 8 62 28.

Simplon-Kulm

Wallis, 2010 m ü. M. **HOTEL BELLEVUE**

70 Betten; idealer Ausflugsort; prächtige Lage mit Blick auf die höchsten Berner und Walliser Gletscher; Zentrum lohnender Hochtouren. Einzigartige Alpenflora. – Spezialpreise für Schulen. Postautokurs ab Brig.

E. Menzi, Dir. Tel. 31701

Mühlehorn am Walensee

Bei Schulausflügen aus dem Gebiet Kerenzerberg, Fronalp, Schilt, Murgseen empfiehlt sich für gut bürgerliche Verpflegung das

Gasthaus zur Mühle

Ruhiger Ferien- und Erholungsort. Telephon 4 33 78.

HOTEL SCHIFF
Schaffhausen

Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fliessendes Wasser in allen Zimmern.

G. Weber, Küchenchef.

Restaurant Schweizerhalle
Schaffhausen

mit grossem, schattigem Garten u. Sälen, bei der Schifflände und in der Nähe des Munot, empfiehlt sich den Herren Lehrern aufs beste. Familie Salzmann-Marty.

Hotel-Pension
Tödiblick, Braunwald

Gedecktes grosses Terrassen-Restaurant. – 1400 m ü. M. Pension ab 11 Fr. Schulen u. Vereinen bestens empfohlen. A. Stuber-Stahel. Tel. 72236

HOTEL POST
Rapperswil

empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen bestens. Grosser, schöner Garten. Spezialpreise. Tel. 2 13 43

BUFFET Kandersteg

empfiehlt sich bei Ausflügen den Familien, Vereinen und Schulen bestens. Gute Küche. Mässige Preise.

A. Ziegler-Äschlimann, Telephon 8 20 16.

SARNEN (Obwalden)

Rey-Halter

Konditorei Café, Garten

b. Schulhaus

Besteingerichtet für Schulen, Vereine und Gesellschaften. Ihre Anmeldung macht uns Freude. Höflich empfiehlt sich Eugen Rey-Halter, Brünigstrasse
Telephon (041) 86167

Gersau
Hotel Pension DES ALPES
am Vierwaldstättersee

empfiehlt sich der werten Lehrerschaft. Heimelige Aufenthaltsräume, grosser Garten nahe am See. Einfach und gediegen, gute Küche. Für Schulen ebenfalls Saal vorhanden. Verlangen Sie Prospekte.

Familie Paul Müller, Telephon (041) 6 05 30

AROSA
Hotel Pension Central

Bevorzugtes Haus am Platz, bürgt stets für Qualität aus Küche und Keller, mässige Pauschalpreise, für Schulen Spezialofferten verlangen. – Zimmer mit fliessendem kalt und warm Wasser.

A. Abplanalp-Wullschleger, chef de cuis. Tel. 31160

THUN

Hotel Blaukreuzhof

alkoholfr. Restaurant, empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Schattiger Garten. Telephon 22404. Kein Trinkgeld.

Alpnachstad

Hotel Sternen

empfiehlt seine heimeligen Lokalitäten für Gesellschaften und Schulen.

F. Scheuber-Lussi
Telephon 71082

Kurz und klar! Träf und wahr!

Eine Anleitung zu gutem Stil

von Hans Ruckstuhl

Schülerheft: einzeln 80 Rp., 2–9 Stück je 70 Rp., 10–19 Stück je 65 Rp., von 20 Stück an je 60 Rp.

Lehrerheft (Schlüssel): Fr. 1.50

Siehe die Urteile der Fachpresse auf den Seiten 168 und 169 des Aprilheftes 1943 und auf Seite 172 des Aprilheftes 1946.

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstrasse 28, St.Gallen

Seen Berge Wälder Ruhe Erholung

Auskunft durch die Hotels und Verkehrsbureau

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die

Jochpass-Wanderung

Route: Sachseln-Melchtal-**Frutt**-Jochpass-Engelberg oder Meiringen. Im **Kurhaus Frutt** am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Heizbares, neues Matratzen- und Bettenlager. Trockenraum für Kleider. Offerten verlangen. Heimelige Lokale. SJH. Durrer & Amstad, Bes. Tel. Frutt 88127

Biels schönstes und grösstes

Konzertrestaurant

speziell eingerichtet für Gesellschaften und Schulen

Telephon (032) 24213

in St.Gallen

am Unionplatz, **neu renoviert,** empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche - Diverse Weine und Biere.

H. Kränzlin, Telephon 23684

Sommerferien in der italienischen Schweiz

Der Tessin und seine Nebentäler vereinigen auf kürzester Entfernung Gebirge, Strand- u. Seebäder und bieten durch die Beständigkeit der schönen Witterung äusserst lohnenden Erholungs-Ferienaufenthalt

Bellinzona Die mittelalterliche Stadt der Burgen. Sehenswürdigkeiten. Schöne Spaziergänge und Ausflüge in d. Seitentäler. Strandbad, Tennis, Bocciaspiele, Flussfischerei, Reiten usw. Trauben, Weingegend. – Sich wenden an «Pro Bellinzona», Bellinzona.

Bleniotal Elektr. Bahn Biasca–Acquarossa. Postauto Acquarossa–Olivone. Drahtseilbahn Malvaglia–Ponterio (Rheinwaldgeb.). In d. bek. Kurort. Acquarossa-Thermalbad, Comprovasco, Ponto Valentino, Dangio, Olivone, Campo find. Sie Ruhe u. Erhol. f. d. S'ferien. Ausk., Prosp. d. Pro Blenio-Acquarossa.

Das Thermalbad Acquarossa bleibt führend in frappanten Heilerfolgen!
Geöffnet bis November. Prospekte bereitwilligst durch **J. Greter und Familie,** Telephon 65216.

Locarno, die Gartenstadt. Kursaal, Strandb., Golf, Tennis, alle Sports. Ausfl'zentr. in d. romant. Täler: Maggia, Centovalli, Verzasca. Reg'bahnen. Drahtseilb. z. Mad. del Sasso, Orselina-Mt. Trinità, Brione.

Vira-Magadino **Hotel Bella Vista.** Das ruhige, ideale, staubfreie, komfortable und moderne Familienhotel. Eigene Landwirtschaft. Berg- und Wassersport. Eigener Badestrand. Mässige Preise.
Besitzerin: Frau Bind. chedler-Heer. Telephon 83240.

Luganersee Kollektivbillette für regelmässige Fahrten auf d. Luganersee. Grosse u. kleine Motorboote. Extrafahrten wieder gestattet. Dampfschiffgesellschaft Lugano, Tel. 22881.

Lugano **Strandhotel Seegarten.** Gediegenes Familienhotel in ruhiger Südlage, direkt am See. Eigenes Strandbad. Jeder Komfort. Gepflegte Küche. Das ganze Jahr offen. Prospekte auf Verlangen.
Besitzer und Leiter: Familie Huber-Sohm, Telephon 21421.

Malcantone Herrlicher, idealer Sommeraufenthalt in der Landschaft von Lugano! Elektrische Bahn und Dampfschiff Lugano–Ponte Tresa. Autopost Magliaso–Novaggio–Astano und Bioggio–Cademario–Aranno. – Strandbäder, Fischfang. Tennis, Golf und Bergtouren. – Hotels in Agno, Aranno, Astano, Bosco L., Cademario, Caslano, Magliaso, Neggio, Novaggio, Ponte Tresa und Pura Vernate.
Prospekte durch das Verkehrsbüro in Caslano

Astano, Bez. Lugano, 638 m ü. M., **Hotel Pension Post.** Heimeliges Haus, ideal für Ferien und Erholung. Gepflegte Küche. Mässige Preise. Pauschal-Arrangements. Grosser Park. Strandbad.
Prospekte durch den Inhaber: Joh. Aegerter, Telephon 36313.

Novaggio, typisches Tessiner Bergdörfchen im Malcantone. **Hotel Berna Posta** bietet Ihnen den idealen Ferienaufenthalt. Viel Sonne und Ruhe, nette Zimmer, z. T. mit fliessend. Wasser. Gute, reichliche Verpflegung. Garten mit Bocciabahn. Pensionspreis ab Fr. 10.50. Geschwister Friedli, Tel. 36349.

Generosogebiet im herrlichen Süden, mit seinen gigantischen Gipfeln, seinen blühenden Tälern, seinem lieblichen See. Prospekte durch d. Verkehrsverein Pro Monte Generoso, Capolago, Tel. 47118. Rovio: Kurhaus Monte Generoso. Arogno: Pension Hauser. Capolago: Lido-Hotel du Lac. Monte Generoso-Kulm: Hotel Suisse. Riva San Vitale: Pension Villa Funcia. Zahnradbahn auf den Monte Generoso, 1704 m ü. M. Spezialpreise für Gesellschaften und Gäste obiger Hotels.

Hotel Bellavista, Monte Generoso bei Lugano, 1209 m ü. M. Der ideale Tessiner Sommeraufenthalt inmitten herrlicher Wälder. Erreichbar mit der Generosobahn (Haltestelle Bellavista) oder auf Autostrasse ab Mendrisio. Anerk. gute Küche. Mittlere Preislage. 110 Bett. Dir. G. Gandola, Tel. 47104.

Dalpe (Leventina), 1200 m ü. M.). **Hotel des Alpes,** Telephon 91224. **Restaurant Locanda Corno.** 40 Minuten von der Station Rodi-Fiesso (Gotthardlinie). Idyllischer, ruhiger Bergkurort. Luft- und Sonnenkuren. Angelfischerei. Sorgfältige Küche. Prospekte auf Verlangen. D'Ambrogio, Besitzer.

Piora-Ritomsee **Hotel-Pension Piora,** 1850 m ü. M., in prachtvoller, ruhiger, milder Lage. Berg-, Ruder-, Schwimm- und Angelsport. Bestempfohlener Kur- und Ferienort. Prima Küche. Pensionspreis ab Fr. 12.–. Besitzer: Familie S. Lombardi. Telephon 92301.

Weissbad (Appenzell)

Gasthof Weissbadbrücke - Telephon 8 81 01

Café-Restaurant. - Neu umgebaut und im Heimatstil ausgestattet. Zimmer mit fliess. Wasser. Pensionspreise 10–12 Fr. Küchen- und Forellenspezialitäten. Separater Speisesaal. Grosse Gartenwirtschaft. Höfl. Empfehlung für Schulen. A. Zeller-Brander, Bes.

Hotel KRONE Hütten

ob Wädenswil Tel. 95 82 08

empfiehlt sich den Schulen, Vereinen und Familien, sowie Touristen als gutgeführtes Haus mit kräftigen, reichlichen Mahlzeiten, gutem Keller, in ruhiger staubfreier Lage. Günstige Kurpreise. Grosse Schaukel im Garten. Lohnende Ausflüge auf Etzel, Hohe Rone, Gottschalkenberg, an den Sihlsee sowie nach Einsiedeln. Postauto im Hause. Familie Schärer

Berggasthaus **Ohrenplatte**

Braunwald

Am Weg Oberblegisee–Braunwald. Matratzenlager Fr. 1.80. Schulen Fr. 1.20 Tel. (058) 7 21 39

Mit höflicher Empfehlung: **H. Zweifel-Rüedi**

Restaurant zum Waaghaus Gottlieben (Thurgau)

Reizend gelegenes, heimeliges Restaurant, direkt am Rhein. - Bekannt für Gesellschaften und Schulen. Schöne Lokolitäten. - Höflich empfiehlt sich

L. Martin-Hummel, Küchenchef

Brunnen **Hotels Metropol und Weisses Kreuz**

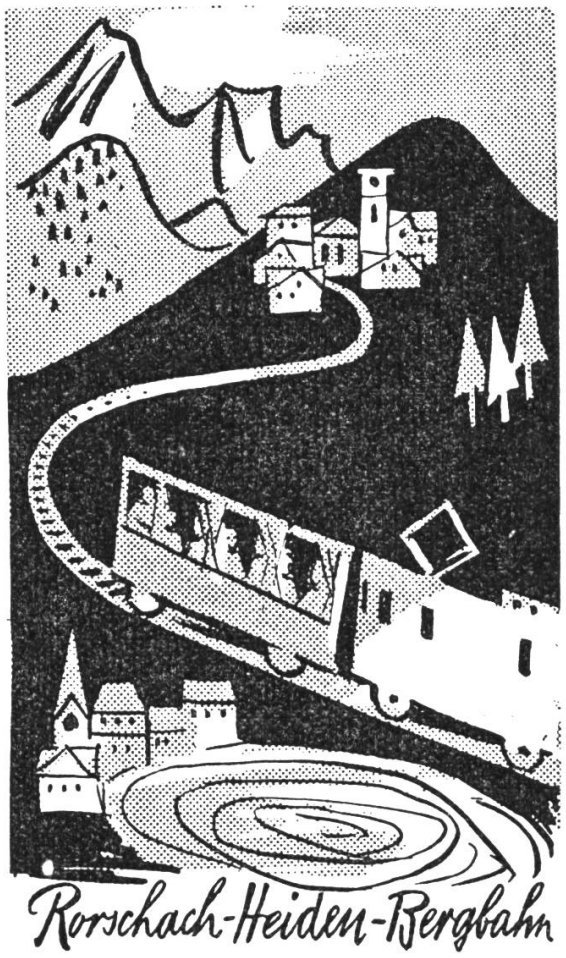
Tel. 39 Tel. 36

Gaststätten für jedermann. - Grosse Lokale, Seeterrasse, Gartenrestaurant. Bestgeeignet für Gesellschaften, Vereine und Schulen. Znüni, Mittagessen, Zabig, Milchkaffee, einfach oder komplett.

Mit bester Empfehlung: Familie L. Hofmann.

Immensee Gasthaus Schlüssel

(Nähe der Hohlen Gasse). Der gern besuchte Landgasthof am Zugersee. Eigene Landwirtschaft, grosser schattiger Garten direkt am See bei der Dampfschiffstation. Gutgeführte Küche. Schulen und Vereine Spezialpreise. Jos. Fuchs-Marty, Tel. 6 11 16



Hasenberg-Bremgarten
Wohlen-Hallwilersee Strandbad
Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten, Tel. 71371, oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 72256, während der Bürozeit: (064) 23563. Betr. Schul- u. Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an d. Betriebsbeamten Hans Häfeli, Meisterschwanden.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Melchsee

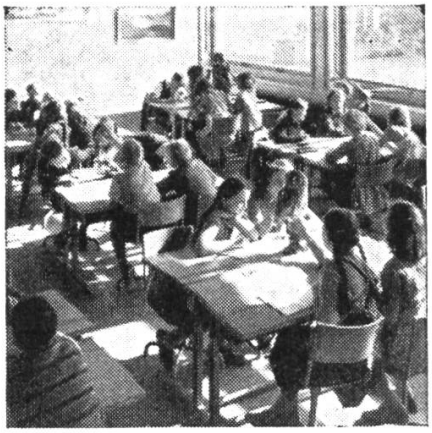
Obwalden

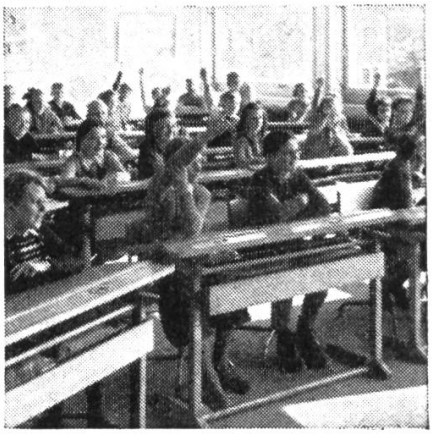
im Herzen der Zentralschweiz
1920 m ü. M.

Das seenreiche Hochland bleibt stets lohnendes Ziel für Schülerwanderungen und Erholungsuchende. **Erstklassige** Verpflegung und behagliche Unterkunft im altrenommierten

HOTEL RHEINHARD AM SEE

Prospekte verlangen. – Eigene Alpwirtschaft. – Eigene Bergbahn mit Fahrpreisermässigung für Schulen und Gesellschaften. - Telephon 8 81 43.





Ein Wink des Lehrers — und alle Schüler haben ihre Tische flach oder schräg gestellt.
Zwei Schlüsseldrehungen — und die langbeinige Leni hat keinen Grund mehr, beim Schreiben einen Buckel zu machen. Für den kleinen Max dagegen wird man Tischplatte und Sitz ein wenig tiefer stellen.
Verlangen Sie über EMBRU-Schulmöbel Katalog und Referenzen.

Embru-Werke A.G. in Rüti (Zürich)

embru